

Tino Bargel

**Studentische Orientierungen gegenüber
Studium, Beruf und Politik im Wandel**
Zeitreihen des Studierendensurveys 1983 – 2013

Tino Bargel

**Studentische Orientierungen gegenüber
Studium, Beruf und Politik im Wandel**
Zeitreihen des Studierendensurveys 1983 – 2013

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (91)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Juli 2017

Der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung und Bilanzierung zu ‚Studentische Orientierungen im Wandel‘	1
1 STUDIUM: Motive, Erwartungen und Strategien	7
1.1 Studienmotive	7
1.1.1 Studienmotiv Arbeitsplatzsicherheit	7
1.1.2 Studienmotiv: Fachinteresse vs. Einkommenschancen	8
1.2 Zwecke des Studiums: Erwartungen an den Nutzen	9
1.2.1 Bildungsziele: Funktionen der Hochschulausbildung	9
1.2.2 Gratifikationen als Erwartung an ein Hochschulstudium	10
1.3 Nutzen verschiedener Studienstrategien	11
1.3.1 Nutzen eines raschen, zügigen Studiums	11
1.3.2 Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule	12
1.3.3 Nutzen einer Studienphase im Ausland	13
1.3.4 Hochschulpolitisches Engagement	14
1.4 Studienabsichten: Effizienz- und Erfolgsorientierung	15
1.4.1 Effizienzorientierung: rascher Studienabschluss	15
1.4.2 Erfolgsorientierung: Ehrgeiz und Fleiß	16
2 BERUF: Werte, Aussichten und Flexibilität	17
2.1 Berufswahl und fester Berufswunsch	17
2.1.1 Stand der Berufswahl	17
2.1.2 Fester Berufswunsch oder Vielfalt beruflicher Möglichkeiten	18
2.2 Berufswerte	19
2.2.1 Idealistische Berufswerte	19
2.2.2 Utilitaristische Berufswerte	20
2.3 Berufsaussichten und Zukunftssorgen	21
2.3.1 Persönliche Aussichten: befürchtete Arbeitslosigkeit	21
2.3.2 Sorgen wegen Berufsaussichten und finanzieller Lage	22
2.4 Angestrebte Tätigkeitsbereiche	23
2.4.1 Selbständigkeit, Freiberufler und Unternehmer	23
2.4.2 Privatwirtschaft	23
2.4.3 Schulbereich / Lehramt	24
2.5 Flexibilität beim Arbeitsmarktzugang	25
3 POLITIK: Interesse, Positionen und Protestformen	26
3.1 Politisches Interesse und Relevanz des Öffentlichen	26
3.1.1 Interesse am politischen Geschehen und an Hochschulpolitik	26
3.1.2 Wichtigkeit des öffentlichen und privaten Lebensbereichs	27
3.2 Beteiligung an Gruppen und Gremien der Hochschule	28
3.2.1 Mitarbeit in der Fachschaft	28
3.2.2 Studentische Selbstverwaltung und Hochschulgremien	29
3.3 Politischer Standort im Links-Rechts-Spektrum	30

3.4	Politische Ziele	31
3.4.1	Marktwirtschaft vs. Verstaatlichung	31
3.4.2	Technikförderung vs. Umweltschutz	32
3.4.3	Integration Europas und internationale Solidarität	32
3.4.4	Ausländer: Begrenzung und Abwehr	33
3.5	Formen politischen Protestes	34
ANHANG: Empirische Grundlagen des Studierendensurveys		35

Verzeichnis der Abbildungen

1	STUDIUM: Motive, Erwartungen und Strategien	7
1	Gute Aussichten auf sicheren Arbeitsplatz als Studienmotiv	7
2	Studienmotive: spezielles Fachinteresse und spätere Einkommenschancen.....	8
3	Bildungsziele: Erwartungen an das Hochschulstudium	9
4	Gratifikationen: gutes Einkommen und hohe soziale Position	10
5	Nutzen eines schnellen und zielstrebigem Studiums	11
6	Nutzen praktischer Arbeitserfahrungen neben dem Studium	12
7	Nutzen einer zeitweisen Studienphase im Ausland	13
8	Nutzen von hochschulpolitischem Engagement	14
9	Effizienzorientierung: Absicht, das Studium möglichst rasch abzuschließen	15
10	Erfolgsorientierung: Vorsatz, intensiv zu arbeiten und gutes Examen zu erreichen.....	16
2	BERUF: Werte, Aussichten und Flexibilität	17
11	Stand der Berufswahl	17
12	Studienmotive: fester Berufswunsch und Vielfalt beruflicher Möglichkeiten.....	18
13	Idealistische Berufswerte: Autonomie, Selbstverwirklichung, Allgemeinwohl	19
14	Utilitaristische Berufswerte: Sicherheit, Einkommen, sozialer Aufstieg	20
15	Persönliche Berufsaussichten: befürchtete Arbeitslosigkeit	21
16	Belastungen: unsichere Berufsaussichten und finanzielle Lage	22
17	Angestrebte Tätigkeit als Selbständiger: Freiberufler oder Unternehmer	23
18	Angestrebte Tätigkeit in der Privatwirtschaft	24
19	Angestrebte Tätigkeit im Schulbereich/ Lehramt	24
20	Arbeitsmarktreaktionen: finanzielle Einbußen und Annahme fachfremder Stelle	25
3	POLITIK: Interesse, Positionen und Protestformen	26
21	Interesse am allgemeinen politischen Geschehen und an studentischer Politik	26
22	Wichtigkeit von öffentlichen und privaten Lebensbereichen	27
23	Beteiligung der Studierenden an der Fachschaft	28
24	Beteiligung an studentischer Selbstverwaltung – AStA u.ä.	29
25	Beteiligung an offiziellen Hochschulgremien – Senat u. ä.	29
26	Politischer Standort: Einordnung im Links-Rechts-Spektrum	30
27	Politische Ziele: freie Marktwirtschaft und Abschaffung des Privateigentums	31
28	Politische Ziele: Technikförderung und Umweltschutz	32
29	Politische Ziele: Unterstützung Entwicklungsländer und Integration Europas.....	32
30	Politische Ziele: Begrenzung der Zuwanderung und Abwehr von Überfremdung	33
31	Akzeptanz von Kritikformen bei hochschulpolitischen Auseinandersetzungen	34

Einleitung und Bilanzierung zu ‚Studentische Orientierungen im Wandel‘

Es ist ein beliebtes Spiel, die Studierenden verschiedener Generationen zu vergleichen und zu etikettieren, etwa als ‚rebellische Generation‘ (68er) oder als ‚Generation Golf‘ (80er). Der Studierenden-survey, mit einer Zeitreihe von 12 Erhebungen zwischen 1983 und 2013, bietet eine geeignete empirische Grundlage, um sich auf Spurensuche zu begeben, inwieweit Veränderungen in den studentischen Motiven und Werten, Orientierungen und Haltungen eingetreten sind und ob sie mit ‚geschichtlichen Zäsuren‘ wie der Wiedervereinigung (1989/1990) oder dem Bologna-Prozess (seit 2001) einhergehen. Insgesamt haben sich über 100.000 Studierende an den Befragungen im Rahmen des Studierenden-survey beteiligt (zur Anlage und Methodik des Studierenden-survey vgl. Anhang).

Im Studierenden-survey wird ein weites Themenspektrum zu Studium und Lehre, zu Beruf und Arbeit, zu Gesellschaft und Politik angesprochen – darin besteht eines seiner speziellen Merkmale. Im vorliegenden Bericht werden Themen aufgegriffen, die von besonderer Bedeutung für die Haltung der Studierenden sind und deren mögliche Änderungen oft diskutiert werden. Ihnen wird in drei Bereichen nachgegangen:

I. Studium: Motive, Erwartungen, Strategien und Absichten: Welche Ziele und Zwecke werden vom Studium erwartet? Mehr Ausrichtung auf materielle Sicherheit? Befürwortung eines raschen Studierens als Ausweis von Effizienz und Funktionalität? Einhaltung von Studienordnungen und Besuchsplänen, d.h. Hinnahme und Verbindlichkeit externer Vorgaben?

II. Beruf: Werte, Tätigkeiten, Aussichten und Flexibilität: Weniger idealistische, mehr utilitaristische Ausrichtung der Berufswerte? Angestrebte Tätigkeitsbereiche: freiberuflich, privatwirtschaftlich oder öffentlicher Dienst? Konjunktur persönlicher Berufsaussichten? Mögliche Reaktionen bei Arbeitsmarktproblemen zwischen Flexibilität und Identitätswahrung.

III. Politik: Interesse, Beteiligung, Positionen und Protest: Ausmaß politischen Interesses und Beteiligung, z. B. an der Fachschaftsarbeit? Rückzug ins Private der Familie, d.h. Verzicht auf Engagement und Verantwortlichkeit? Veränderung der politischen Positionen und bei der Unterstützung politischer Ziele? Entwicklung der Protestbereitschaft und Festigkeit der demokratischen Einstellungen?

Die Zeitreihe, die in diesem Bericht einbezogen wird, beginnt im Wintersemester 1982/1983 und endet im Wintersemester 2012/13. Die Muster der Entwicklungen in diesem Zeitraum von dreißig Jahren stehen im Mittelpunkt des Interesses, nicht der aktuelle Stand der studentischen Meinungen. Insgesamt sind einunddreißig Abbildungen versammelt. Damit lässt sich für alle drei Bereiche jeweils ein Einblick in die möglichen Veränderungen und deren Ablauf gewinnen.

Selbstverständlich ist es in gewisser Weise ‚oberflächlich‘, nur die allgemeinen Daten für alle Studierenden zu präsentieren, zumal in Zeiten, da Heterogenität und Diversität der Studierenden beschworen werden. Aber auch solche Daten über eine ‚Gesamtheit‘ oder eine ‚Gruppierung‘, vor allem über ihre Entwicklungen und den möglichen Wandel, sind reizvoll. Sie ermöglichen, zuweilen überraschende Einsichten in Trends oder Kontinuitäten, in Ausschläge oder Konjunkturen.

Muster von Entwicklungen und Veränderungen

Werden die einzelnen Verläufe der studentischen Angaben betrachtet, wie sie in den Abbildungen dargestellt sind, dann ergeben sich ganz unterschiedliche Muster. Dadurch können die feststellbaren Veränderungen in ihrer Art und Weise charakterisiert werden:

(1) **Nachhaltige Trends:** Zuerst fallen die *nachhaltigen Trends* auf, mit einer starken Zu- oder Abnahme einzelner Orientierungen oder Werte über die gesamte Zeitreihe; in diesen Fällen kann durchaus von einem ‚sozialen Wandel‘ gesprochen werden. Beispielhaft dafür sind der Anstieg des Sicherheitsmotivs, die Betonung eines guten Einkommens und der Bedeutungsgewinn für die Herkunftsfamilie.

(2) **Schubweise Phasen:** Andere, ebenfalls starke Veränderungen erfolgen nicht kontinuierlich, sondern in einzelnen Phasen, zwischen denen größere Schübe auftreten; es kann zwischen zwei und zwischen drei Phasen unterschieden werden; insgesamt sind die Veränderungen so groß, dass auch hier von einem sozialen Wandel auszugehen ist. Solche Phasen mit Schüben zeigen sich beim politischen Interesse, ebenso beim Effizienzdenken, z. B. bei der Absicht eines raschen Studienabschlusses.

(3) **Wechselhafte Konjunkturen:** Das dritte Muster sind Konjunkturen eines diskontinuierlichen Auf und Abs, wobei der Wechsel zuweilen schwächer, zuweilen stärker ausfällt; sie können bei stärkeren Ausschlägen auch als abrupte Brüche erscheinen. Solche Konjunkturen weisen alle Haltungen mit einem Bezug zum Arbeitsmarkt auf: wie die eigenen Berufsaussichten, die Belastungen wegen zukünftiger Unsicherheiten oder die Bereitschaften zur Flexibilität bei Arbeitsmarktproblemen.

(4) **Kontinuierliche Stabilität:** Einige Orientierungen und Werthaltungen der Studierenden weisen eine hohe Kontinuität und Stabilität auf. Es handelt sich um grundsätzliche Haltungen, die zumindest im betrachteten Zeitraum über dreißig Jahre keinem Wandel unterworfen sind. Das spezielle Fachinteresse als Studienmotiv ebenso wie das Interesse an einer anregenden, fordernden Arbeit zählen dazu. Besonders wichtig geblieben sind den Studierenden durchweg der eigene Partner, die eigene Partnerin bzw. die eigene Familie sowie der Kreis der Freunde und Freundinnen, d.h. die unmittelbare soziale Einbindung.

Nachhaltige Trends und wichtige Veränderungen

Auf jene Werte und Wichtigkeiten sei zuerst eingegangen, die einen nachhaltigen Trend aufweisen. In diesen Fällen kann von einem erheblichen sozialen Wandel und einer anderen Studierendengeneration, etwa gegenüber den 80er oder 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, ausgegangen werden.

Sicherheitsstreben rückt immer mehr in den Vordergrund

Das Sicherheitsmotiv, sowohl als Kriterium der Studienfachwahl als auch als Wert und Anspruch an die Berufstätigkeit, hat stark zugenommen. Im Sicherheitsstreben ist die Veränderung unter den Studierenden so groß, dass von einem gänzlich veränderten sozialen Klima gesprochen werden muss. Das wird besonders eindrücklich sichtbar an der Zunahme beim beruflichen Anspruch an einen sicheren Arbeitsplatz: Ihn äußern 2013 gut zwei Drittel der Studierenden als sehr wichtig (67%), in den 80er Jahren aber nur ein Drittel (35%), eine Steigerung um insgesamt 37 Prozentpunkte. Es handelt sich um die größte Zunahme unter allen Werten und Wichtigkeiten, die im Studierendensurvey erfasst werden.

Der Anstieg an Wertschätzung von ‚Sicherheit‘ durch die Studierenden erfolgt übrigens in drei Phasen: ein recht niedriges Niveau herrschte in den 1980er Jahren, es erfolgte ein Anstieg auf ein höheres Plateau in den 1990er Jahren, und mit einem weiteren Schub sind im neuen Jahrtausend durchweg Anteile von über 60% erreicht worden.

Nachlassen von idealistischen Werten, starke Zunahme utilitaristischer Werte

Die Wichtigkeit von Autonomie und von Selbstverwirklichung hat sich zwischen 1985 und 2013 deutlich verringert, und zwar um jeweils 14 Prozentpunkte. Die generelle Behauptung, der Idealismus sei der heutigen Studentengeneration weithin abhanden gekommen, trifft zwar überwiegend zu, aber eine Einschränkung ist nötig: bei der Allgemeinwohlorientierung (gesellschaftlichen Verantwortung) ist ein Wiederanstieg der Wertschätzung eingetreten.

Einheitlicher ist der Verlauf bei den utilitaristischen Werten: Bei allen drei herangezogenen Komponenten: Sicherheit, Einkommen und Aufstieg, ist eine starke Zunahme zu verzeichnen: Sie erfolgt kontinuierlich und fällt teilweise erheblich aus. Nicht nur die hohe Wichtigkeit eines sicheren Arbeitsplatzes hat sich nahezu verdoppelt, auch ein gutes Einkommen ist deutlich mehr Studierenden als früher sehr wichtig geworden (um 15 Prozentpunkte).

Wird das *Zueinander* von idealistischen und utilitaristischen Werten betrachtet, dann drängt sich der Eindruck auf, die utilitaristischen Werte hätten die idealistischen in der Studierendenschaft verdrängt. Das ist grundsätzlich zutreffend – zwei Einschränkungen sind aber vorzunehmen: Erstens werden die idealistischen Werte weiterhin von viel mehr Studierenden als die utilitaristischen Werte geteilt (bis auf die Sicherheit) und zweitens hat sich die Wertschätzung von Gratifikation und Aufstieg im letzten Jahrhundert zwar erhöht, verharrt aber im neuen Jahrtausend (ab 2001) nahezu unverändert bei gut einem Drittel. Hier ist übrigens im Laufe der Bologna-Reform kaum eine weitere Zunahme eingetreten.

Mehr politische Abstinenz und geringere Beteiligungen

Gegenüber dem allgemeinen politischen Geschehen ist ein deutlicher Trend des nachlassenden Interesses zu beobachten. Das allgemeine politische Interesse war Ende der 80er Jahre noch vergleichsweise hoch: Unter den damals westdeutschen Studierenden stuften sich 79% als stark interessiert ein; dieser Anteil ist bis 2013 auf den niedrigsten Wert in der Zeitreihe, auf 59% gefallen, eine starke Abnahme um 20 Prozentpunkte.

Ähnlich hat die Wichtigkeit des Lebensbereiches von ‚Politik und öffentlichem Leben‘ für die Studierenden abgenommen: In den 80er Jahren wurde sie noch recht hoch eingestuft, 1983 sogar von 38% als sehr wichtig; danach erfolgte diese Einstufung stets seltener und ab 2007 sind die Werte von 28% (2007) auf nur noch 24% gefallen, wiederum der niedrigste Wert in der gesamten Zeitreihe.

Die Beteiligung der Studierenden an den Gruppen und Gremien ihrer Hochschule ist ebenfalls durchweg rückläufig. Selbst die Fachschaftsarbeit findet weniger Anklang. Für die Beteiligung in diesem unmittelbaren Umfeld interessieren sich 2013 von den befragten Studierenden insgesamt 38% gar nicht, während es in den 80er Jahren nur 28% waren. Entsprechend hat sich das ‚Publikum‘ (Interesse, aber keine Teilnahme) deutlich von 58% (1987) auf 48% (2013) verringert.

In ganz ähnlicher Weise hat sich für die aktiven Studierenden, sei es in der studentischen Selbstverwaltung (AStA u. ä.) oder in offiziellen Hochschulgremien (Senat u. ä.), der Kreis des interessierten Publikums verringert: bei der studentischen Selbstverwaltung von einst gut der Hälfte (50% - 52%) in der Zeit von 1987 – 1998 über 42% - 46% (2001 – 2010) auf nur noch 37% in der Erhebung 2013. Bei den Hochschulgremien ist der Anteil des ‚Publikums‘ ebenso deutlich von einst 44% (1987) auf 27% (2013) – erneut der niedrigste Wert - gefallen. Der Rückgang des studentischen Publikums, ein oft unterschätzte Größe im demokratischen Prozess, ist bemerkenswert.

Änderungen im politischen Standort: weniger Extreme und mehr Meinungslose

Wie zu erwarten schätzen sich die meisten Studierenden als ‚links‘ ein. Letztlich ist aber bei den ‚klar Linken‘ wie bei den ‚Rechten‘ im gesamten Zeitraum ein Rückgang zu verzeichnen, der für das ‚linke Lager‘ in der Studentenschaft noch deutlicher ausgefallen ist. Insofern werden ‚extreme‘ Positionen weniger vertreten.

Fast wichtiger als diese Entwicklung ist die auffällige Zunahme jener Studierenden, die eine Einordnung ihres politischen Standortes nicht vornehmen können oder wollen: mit einem ersten Schub der Zunahme 2004 (von 10% auf 16%) und einem erneuten Schub auf 21% zuletzt 2013. Der Verzicht auf eine Einordnung hat sich mehr als verdoppelt. Möglicherweise liegt dies an der Zurückhaltung, sich eine Meinung zu bilden, oder am Auseinanderfallen einzelner Ziele und Werte, die nicht mehr zu einem Konzept, einem ‚Standort‘ gebündelt werden. Daran wird ein übergreifendes Muster der Zurückhaltung bei Stellungnahmen und Festlegungen erkennbar.

Bologna-Prozess und Einfluss auf studentische Orientierungen

Zuweilen drängt sich der Eindruck auf, dass jene Verhältnisse an den Hochschulen, die missfallen, dem ‚Bologna-Prozess‘ zugeschrieben werden. Die Zeitreihe des Studierendenurveys ist besonders geeig-

net, um festzuhalten, wann eine Entwicklung eingesetzt hat und in welcher zeitlichen Phase sie intensiver vorangeschritten ist – etwa das Sicherheitsstreben, die Ausrichtung am ökonomischen Nutzen, die politische Zurückhaltung. Daran kann abgelesen werden, inwieweit sich solche Trends dem ‚Bologna-Prozess‘ zuordnen lassen, sei es als Ursache oder verstärkende Begleiterscheinung.

So waren die Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz als Studienmotiv zwischen 1985 und 2001 nahezu stabil; sie bewegten sich zwischen 20% (1985 und 1998) und 26% (1993). Erst danach erfolgte eine deutliche und stetige Zunahme von 29% (2004) bis auf 43% (2013) – offensichtlich korrespondiert diese Zunahme mit dem Bologna-Prozess und der Betonung von ‚Employability‘ als ein Ziel dieser Reform. Ähnlich veränderten sich auch die Erwartungen an das spätere Einkommen von 1985 bis 1998 kaum, stiegen dann aber deutlich an und erreichen 2010 und 2013 mit 29% bzw. 30% Spitzenwerte. Sowohl die utilitaristische Orientierung als auch die Ausrichtung an Gratifikationen ist als ein langfristiger Trend zu erkennen, der durch den Bologna-Prozess eine Bekräftigung erfahren hat.

So hat auch das ‚Effizienzdenken‘ im Sinne eines zügigen Studiums zwar unter den Studierenden zugenommen, der Anstieg ist aber lange vor dem Einsetzen der Bologna-Änderungen im Studium eingetreten. In den letzten Jahren haben sogar die Studierenden ihre Effizienzorientierung wieder etwas zurückgenommen. In einigen Fällen mag der Bologna-Prozess in der Tat zu einer Verstärkung oder Verschärfung veränderter Orientierungen und Haltungen der Studierenden beigetragen haben. Jedoch haben sich die neuen Trends zumeist schon vorher abgezeichnet; manche sind sogar wieder rückläufig.

Während die Entwicklung der studentischen Orientierungen, sei es im Bereich des Berufs oder der Politik, kaum auf den Bologna-Prozess zurückgeführt werden können, sieht es bei den studentischen Erfahrungen im Studium, mit dessen Bedingungen und Abläufen, anders aus. In der Bilanz haben sich die Studienverhältnisse im Zuge des Bologna-Prozesses für die Studierenden deutlich verbessert, sei es bei der Studienqualität, den Beziehungen zu den Lehrenden oder dem Praxisbezug im Studium. Darüber wird in dem parallel erscheinenden Bericht ‚Studium im Wandel - Studentische Erfahrungen und Evaluation‘ berichtet, vorgelegt in der Reihe Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (92).

Zur Abfolge und Kennzeichnung von Studierendengenerationen

Abschließend erscheint es unvermeidlich auf die Frage einzugehen, ob sich denn in der Zeitreihe des Studierendensurveys eine Abfolge von ‚Studierendengenerationen‘ erkennen lässt. Es besteht offenbar ein Bedürfnis, die jeweilige Generation der Jugend oder Studierenden handhabbar zu charakterisieren.

In den 50er Jahren sah sie sich als „skeptische Generation“ titulierte, die „kein Ferment politischer Unruhe sei“. Dann kam in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die „unruhige Generation“ (oft auf „die 68er“ verkürzt). Sie galt als rebellisch, aufbegehrend, ja aggressiv; sie stellte die System- und Machtfrage. Schon in den 80er Jahren wird ein Rückzug der Studierenden aus dem öffentlichen Leben diagnostiziert. Das liegt auch daran, dass nun Fragen des Konsums und Lebensstils in den Vordergrund rücken: Sie werden nun als „Generation Golf“ (Illies 2001) titulierte, sie seien eher egoistisch, denken an sich selbst statt an Solidarität und die Verbesserung der Welt. Zu Beginn des Jahrtausends kommen Studien über die Jugend zu dem Schluss, es handele sich nun um eine „pragmatische Generation“; sie wird aber auch als unzufriedener und politikverdrossener beschrieben, sie seien „verzagte Demokraten“.

Nach den verschiedenen Mustern in der Entwicklung der studentischen Orientierungen und Haltungen, wie sie der Studierendensurvey nachzeichnet, erscheint es nicht möglich, in einfacher Weise ein stimmig-stimmungsvolles Bild über den Ablauf der Studierendengenerationen seit den 1980er Jahren herzustellen und sie gesamthaft-eindeutig zu benennen. Sogar zu deutlichen Trends, etwa dem Rückgang idealistischer Werte zugunsten von utilitaristischen Ansprüchen oder dem Rückzug aus dem öffentlich-politischen Raum, müssen immer wieder Einschränkungen hinzugefügt werden. Daher sind Züge einer eher konsumorientierten und pragmatischen Generation, die den eigenen Vorteil und die

berufliche Sicherheit in den Vordergrund rückt, als durchaus zutreffend hervorzuheben, aber zugleich scheint Zurückhaltung bei allgemeinen Etikettierungen angebracht.

Will man es dennoch wagen und nimmt die Studierenden nach 2010 in den Blick, dann wäre eine Kennzeichnung als die ‚unauffällige, verunsicherte Generation‘ noch am ehesten zu vertreten. Damit werden folgende Auffälligkeiten zusammengefasst: der Rückzug aus den Angeboten an öffentlicher Partizipation, die Zunahme an Beliebig- wie Gleichgültigkeiten, die Vermeidung von Verantwortlichkeiten, der Rückzug ins Private, die Betonung von Sicherheit und die Vermeidung neuer Konzepte oder alternativer Ideen.

Die Befunde mit der gesamten Zeitreihe von 1983 bis 2013 zum Wandel im Studium wie zum Wandel bei den beruflichen und politischen Orientierungen belegen die Möglichkeiten des Studierendensurveys, Veränderungen angemessen abzubilden. Freilich handelt es sich um ‚allgemeine Werte‘ für die gesamte Studierendenschaft. So aufschlussreich sie sind, dennoch drängt sich an vielen Stellen die Frage nach der Differenzierung auf, sei es nach sozialen Merkmalen wie Geschlecht oder nach sozialen Zugehörigkeiten wie der Hochschulart oder Fachrichtung.

Es bleibt reizvoll dem genauer nachzugehen, dann unter Einbezug der aktuelleren Daten der 13. Erhebung im Wintersemester 2015/16. Dies spricht nicht nur für differenzierte Analysen auf der Datengrundlage des Studierendensurveys, sondern für eine angemessene Fortführung, die die Kontinuität hinsichtlich der Breite des thematischen Spektrums, der theoretischen Fundierung sowie der empirischen und methodischen Qualität wahrt.

1 Studium: Motive, Erwartungen und Strategien

1.1 Studienmotive

Die Studienmotive verraten einiges über die grundsätzlichen Werthaltungen der Studierenden, die auch ihre Entscheidungen zur Fachwahl leiten, aber darüber hinaus für ihre gesamte Lebensführung bedeutsam sind. Unter den vielfältigen Motiven fällt eines auf, das in besonderer Weise einem Wandel unterworfen war: die ‚guten Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz‘, wodurch ein generelles Sicherheitsstreben indiziert wird.

1.1.1 Studienmotiv Arbeitsplatzsicherheit

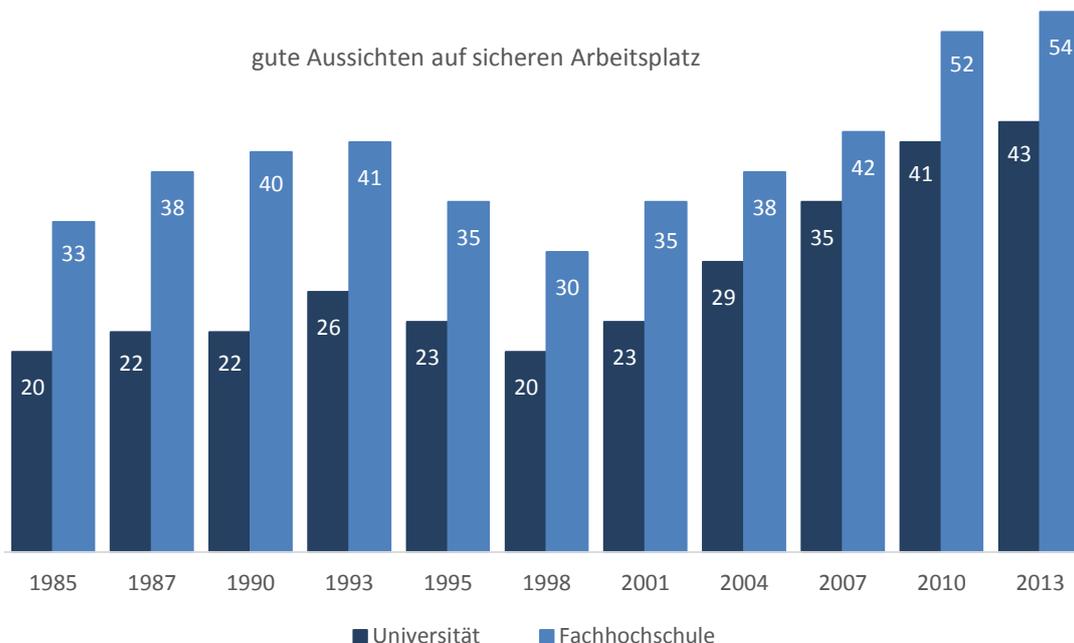
Das Streben nach Sicherheit, einst für die Studierenden ein eher fremder Gesichtspunkt der Lebensgestaltung, hat unter ihnen in außerordentlichem Maße zugenommen, sowohl an den Universitäten wie an den Fachhochschulen. Jedoch besteht kein einfacher Trend; vielmehr war nach einer Steigerung 1990 und 1993, in den Zeiten der Wiedervereinigung, ein Abfall auf die Ursprungswerte von 1985 bis 1998 eingetreten. Erst danach erfolgte die stete Zunahme, so dass an den Universitäten 2013 dieses Motiv 43% der Studierenden (früher nur 20%), an den Fachhochschulen nun 54% (früher 33%) für sehr wichtig einstufen.

Bemerkenswert erscheint ebenfalls: Ein sicherer Arbeitsplatz war bei allen Erhebungen seit 1985 weit mehr Studierenden an Fachhochschulen als an Universitäten sehr wichtig: Insbesondere die Zunahme zwischen 1998 und 2013 weist den nahezu gleichen Umfang auf: an Universitäten um 23 Prozentpunkte, an den Fachhochschulen um 24 Prozentpunkte.

Abbildung 1

Gute Aussichten auf sicheren Arbeitsplatz als Studienmotiv bei Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (1985 – 2013)

(Frage: Wie wichtig waren Ihnen die folgenden Gründe bei der Entscheidung für Ihr jetziges Studium? Item: gute Aussichten auf sicheren Arbeitsplatz; Antwortskala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5 – 6 = sehr wichtig)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.1.2 Studienmotiv: Fachinteresse versus Einkommenschancen

Die Frage wird immer wieder gestellt, ob denn die Studierenden aus intrinsischen Gründen des Interesses am Fach studieren oder doch wegen materieller Vorteile, wie vor allem wegen des späteren Einkommens. Lange Zeit galten beide Studienmotive als unvereinbar miteinander.

In allen Erhebungen der gesamten Zeitreihe haben die Studierenden weit häufiger das ‚spezielle Fachinteresse‘ als wichtiges Studienmotiv angeführt: Die Anteile bewegen sich zwischen zwei Drittel und drei Viertel. In den letzten Jahren, seit 2001, hat sich das Fachinteresse als Motiv sogar noch etwas verstärkt. Danach kann eine Abnahme der intrinsischen Studienintention unter den Studierenden nicht bestätigt werden.

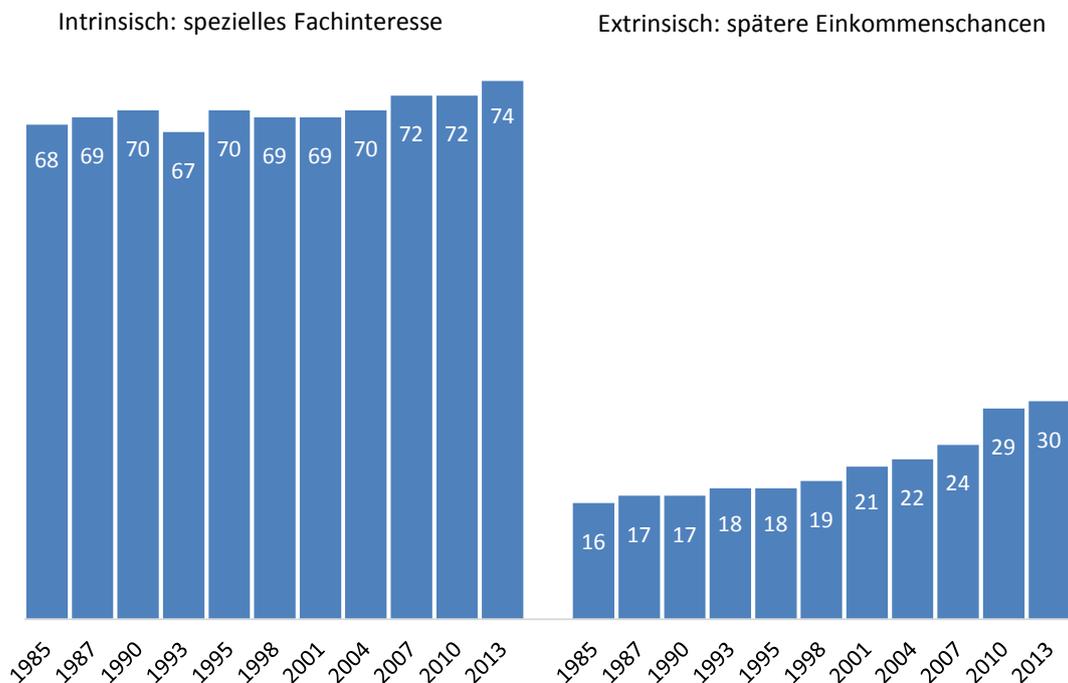
Im gleichen Zeitraum haben allerdings immer mehr Studierende die späteren Einkommenschancen als sehr wichtiges Kriterium ihrer Studienwahl bezeichnet. Zwischen 1985 und 1995 blieb dieser Anteil ähnlich gering: er lag zwischen 16% bis 18%. Im neuen Jahrtausend ist ein deutlicher Anstieg dieses materiellen Motivs der Einkommenschancen zu verzeichnen: 2013 führen es 30% der Studierenden als sehr wichtig an.

Es trifft demnach zu, dass extrinsisch-materielle Haltungen in der Studentenschaft stark zugenommen haben, vor allem seit 2001, zeitlich parallel zum ‚Bologna-Prozesses‘, mit der Einrichtung neuer Studienstrukturen und der stärkeren Ausrichtung auf ‚Berufsbefähigung‘. Jedoch trifft nicht zu, dass dadurch die intrinsische Haltung der Studierenden, ihr Fachinteresse, in seiner Wichtigkeit verdrängt worden sei.

Abbildung 2

Studienmotive: spezielles Fachinteresse und spätere Einkommenschancen (1985 – 2013)

(Frage: Wie wichtig waren Ihnen die folgenden Gründe bei der Entscheidung für Ihr jetziges Studium? Antwortskala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = sehr wichtig)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.2 Zwecke des Studiums: Erwartungen an den Nutzen

Im Kern der Funktionen einer Universität steht die Vermittlung wissenschaftlicher und fachlicher Kompetenzen, ergänzt um die berufliche Qualifikation (Berufsbefähigung bzw. Professionalität). Außerdem wird die allgemeine persönlich-geistige Entwicklung betont, Enkulturation genannt. Vielfach wird schließlich die gesellschaftliche Teilhabe angeführt, neuerdings als ‚Citizenship‘ bezeichnet. Die Studierenden können benennen, inwieweit die verschiedenen Ziele und Zwecke für sie einen Nutzen des Hochschulstudiums darstellen.

1.2.1 Bildungsziele: Funktionen der Hochschulausbildung

Zwei Zwecke des Studiums spielen für die Studierenden durchgängig die größte Rolle: zum einen später eine interessante, fordernde Arbeit zu haben, und zum anderen, mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren. Danach folgt die ‚gute wissenschaftliche Ausbildung‘, die in den letzten Jahren etwas häufiger als nützlich herausgestellt wird.

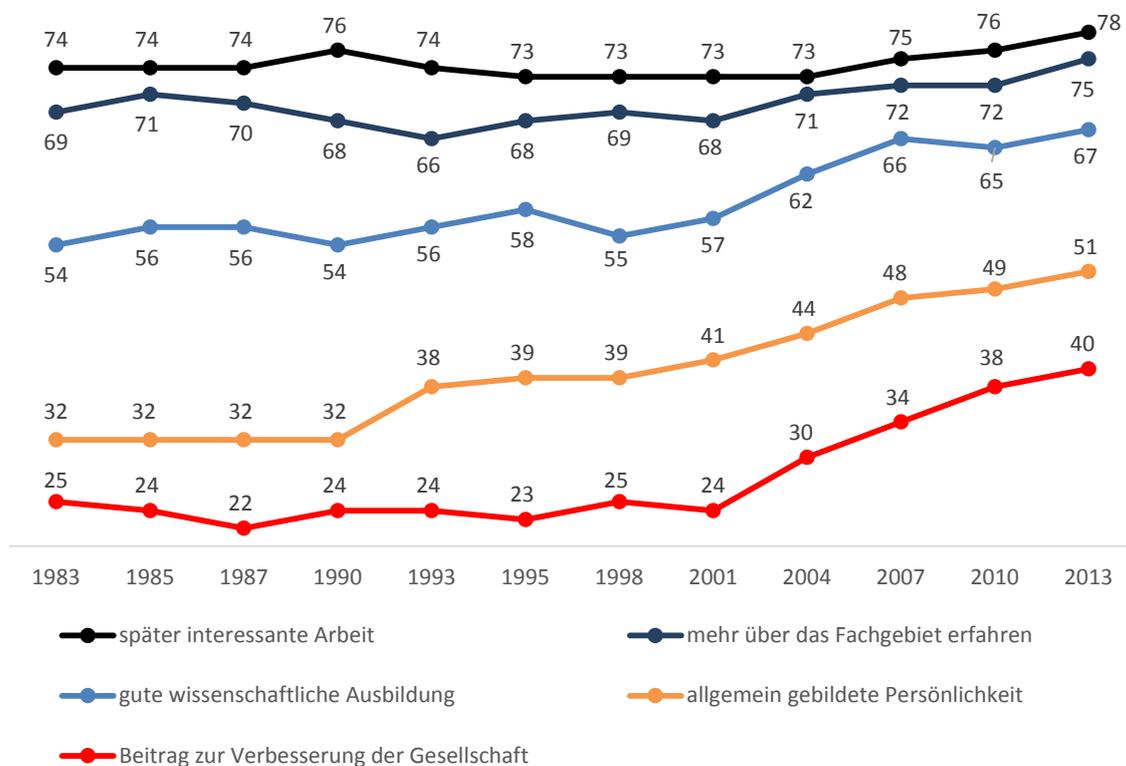
Weniger bedeutsam sind die Allgemeinbildung (Enkulturation) und die gesellschaftliche Teilhabe (Citizenship). Beide Ziele waren lange Zeit nur für wenige Studierende bedeutsam. Seit 2001 ist aber ein deutlicher Anstieg in beiden Erwartungen zu verzeichnen: bei der Enkulturation von 41% auf 51% und beim Citizenship von 24% auf 40% als ‚sehr nützlich‘.

Das Erwartungsbild der Studierenden an das Studium hat sich demnach deutlich verbreitert, hat sich keineswegs auf den Bereich der ‚Qualifikation‘ verengt.

Abbildung 3

Bildungsziele: Erwartungen an das Hochschulstudium in der Sicht der Studierenden (1983 – 2013)

(Frage: Worin sehen Sie für sich den Nutzen eines Hochschulstudiums? Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich, 7 = kann ich nicht beurteilen. Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.2.2 Gratifikationen als Erwartung an ein Hochschulstudium

Die Sicherung eines guten Einkommens oder das Erreichen einer hohen sozialen Position sind mögliche Gratifikationen, die ein Studium eröffnen kann. Solche Vorteile im Erwerb von finanziellem oder sozialem Kapital (Bourdieu) können unterschiedlich betont werden. Stets haben deutlich mehr Studierende ein gutes Einkommen als das Erreichen einer hohen Position dem Studium als Nutzen zugeschrieben. Zugleich haben beide Erwartungen im Zeitverlauf zwischen 1983 und 2013 zugenommen, die Aussicht auf ein gutes Einkommen vergleichsweise noch viel stärker.

Enorme Zunahme bei den Einkommenserwartungen

Die Beurteilung eines Studiums als sehr nützlich, um sich ein gutes Einkommen zu sichern, teilten 1983 nicht mehr als 25% der Studierenden; danach erhöhte sich dieser Anteil bis 1993 auf 38%, um danach wieder etwas zurückzugehen auf 33% (1998). Seitdem ist ein kontinuierlicher Anstieg dieser Erwartung erfolgt, und zwar auf bis zu 57% (Erhebung 2013). Das Setzen auf den materiellen Gewinn durch ein Studium hat sich unter den Studierenden enorm verbreitert, und zwar um 32 Prozentpunkte gegenüber 1983, um 24 Prozentpunkte gegenüber 1998.

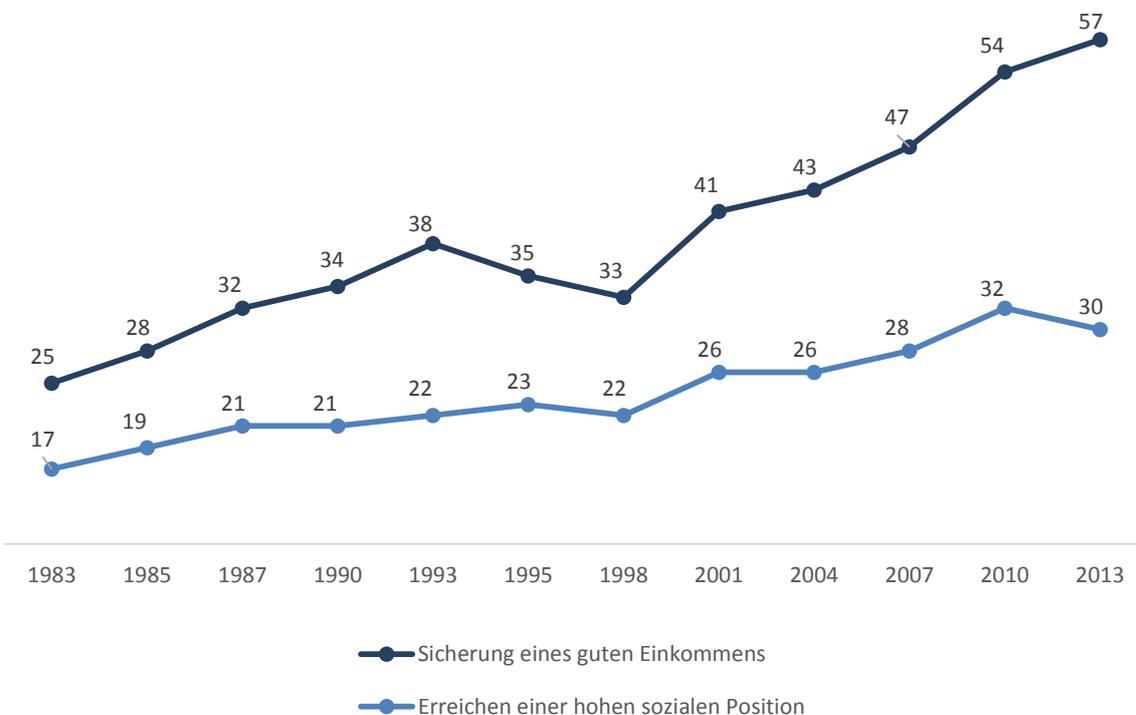
Mehr Studierende erwarten Aufstieg in eine hohe soziale Position

Bei der Erwartung des Aufstiegs in eine hohe soziale Position handelt es sich um eine aggressivere Variante, die im Wettbewerb durchgesetzt werden muss. Sie wird von den Studierenden seltener als möglicher Nutzen des Studiums herausgestellt. Aber auch hier erwarten 2013 deutlich mehr Studierende das Erreichen einer hohen sozialen Position (zu 30%) als 1983 mit 17% und 1998 mit 22%.

Abbildung 4

Gratifikationen: gutes Einkommen und hohe soziale Position als Erwartung der Studierenden an das Hochschulstudium (1983 – 2013)

(Frage: Worin sehen Sie für sich den Nutzen eines Hochschulstudiums? Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich, 7 = kann ich nicht beurteilen. Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.3 Nutzen verschiedener Studienstrategien

Die Gestaltung des Studiums kann unterschiedlichen Strategien folgen. Dabei ist bedeutsam, wie deren jeweiliger Nutzen im Hinblick auf die persönliche Entwicklung oder im Hinblick auf die beruflichen Aussichten eingeschätzt wird. In gewissem Sinne steht sich dabei eine ‚idealistische‘ und eine ‚utilitaristische‘ Ausrichtung gegenüber. Nachfolgend wird bei den verschiedenen Strategien die Beurteilung als ‚sehr nützlich‘ wegen ihrer Prägnanz herangezogen.

1.3.1 Nutzen eines raschen, zügigen Studiums

In den 1980er Jahren (alte Bundesländer) galt stets weniger als einem Fünftel der Studierenden ein rasches Studium als sehr nützlich für ihre persönliche Entwicklung: zwischen 12% und 19%. Seit 1993 liegen diese Anteile durchweg höher, zumeist zwischen 24% und 28%; 2007 wird mit 30% hohem Nutzen der Spitzenwert in der Zeitreihe erreicht; danach erfolgt wieder ein Rückgang auf 24% (2013).

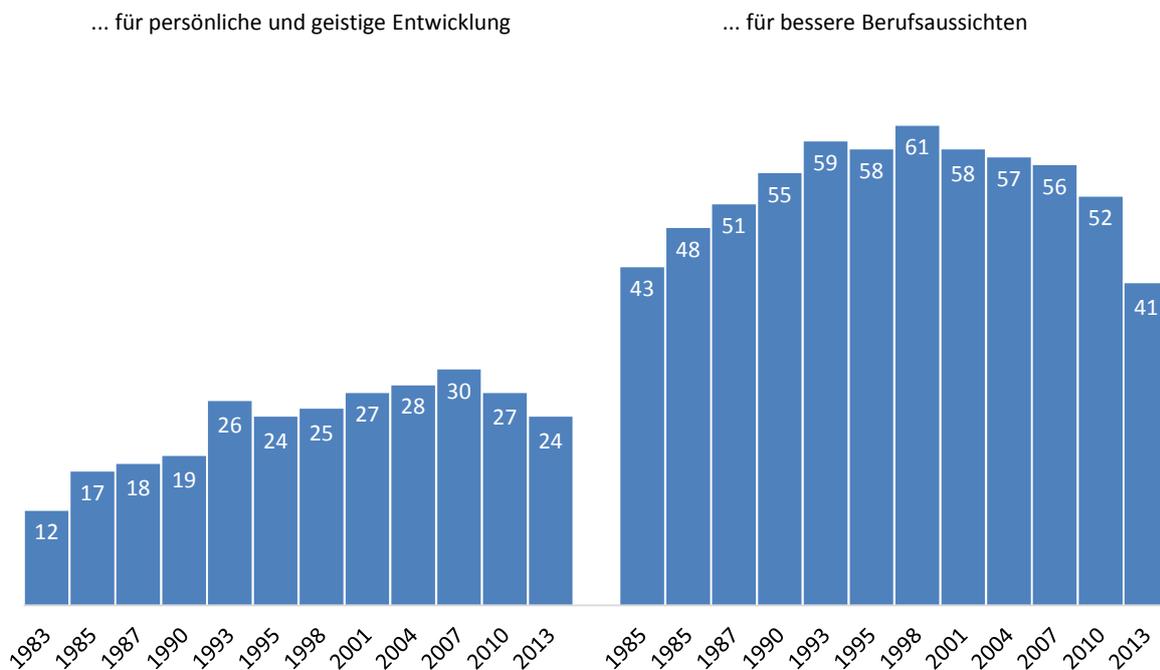
Die Einschätzung des Studiums als von hohem Nutzen für bessere Berufsaussichten nimmt zwischen 1983 und 1998 stark zu: von 43% auf 61%; danach erfolgt bis 2013 aber ein ebenso starker Rückgang auf 41%. Dem Versprechen, ein zügiges Studium erhöhe die Berufschancen, das den Bologna-Prozess begleitet hat, stehen die Studierenden wieder zurückhaltender gegenüber.

Zwar halten die Studierenden ein zielstrebiges Studium weit häufiger für bessere Berufsaussichten als für die persönliche Entwicklung als sehr nützlich, allerdings ist die Differenz im Zeitverlauf geringer geworden. Zwischen 1983 und 2001 betrug sie durchweg etwa ein Drittel (31 bis 36 Prozentpunkte); seitdem hat sie sich schrittweise verringert auf nur noch 17 Prozentpunkte 2013. Demnach sind für die Studierenden die ‚idealistische‘ und die ‚utilitaristische‘ Perspektive weniger widersprüchlich.

Abbildung 5

Nutzen eines schnellen und zielstrebiges Studiums für die persönliche Entwicklung bzw. für bessere Berufsaussichten (1983 – 2013)

(Frage: Inwieweit erscheinen Ihnen die folgenden Dinge nützlich ...? Aussage: Schnell und zielstrebig das Studium abzuschließen. Angaben in Prozent für Kategorie 1 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.3.2 Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule

Die ‚Universität‘ als ‚Elfenbeinturm‘, abgeschottet gegenüber Erwerbsleben und Praxis, ist offenbar schon seit längerer Zeit überholt. Den Studierenden jedenfalls erscheinen Arbeitserfahrungen neben dem Studium ähnlich häufig von hohem Nutzen für bessere Berufsaussichten wie für ihre persönliche Entwicklung, sie sehen sie als Teil ihres Bildungsprozesses, nicht nur als Berufsvorbereitung. Die Einschätzungen lassen unter beiden Perspektiven keinen eindeutigen Trend erkennen, sie werden allemal von sehr vielen Studierenden geteilt.

Hoher Nutzen für bessere Berufsaussichten

Der sehr hohe Nutzen von Arbeitserfahrungen neben dem Studium für bessere Berufsaussichten wird von den Studierenden mehrheitlich bejaht. Eine gewisse Zurückhaltung war noch in den 1980er Jahren zu beobachten, als diese Anteile bei 54% bis 57% lagen (vgl. Abb. 5). Danach übertraf die Quote für einen sehr großen Nutzen durchweg 60%, erreichte sogar 2007 mit 68% den Höchststand.

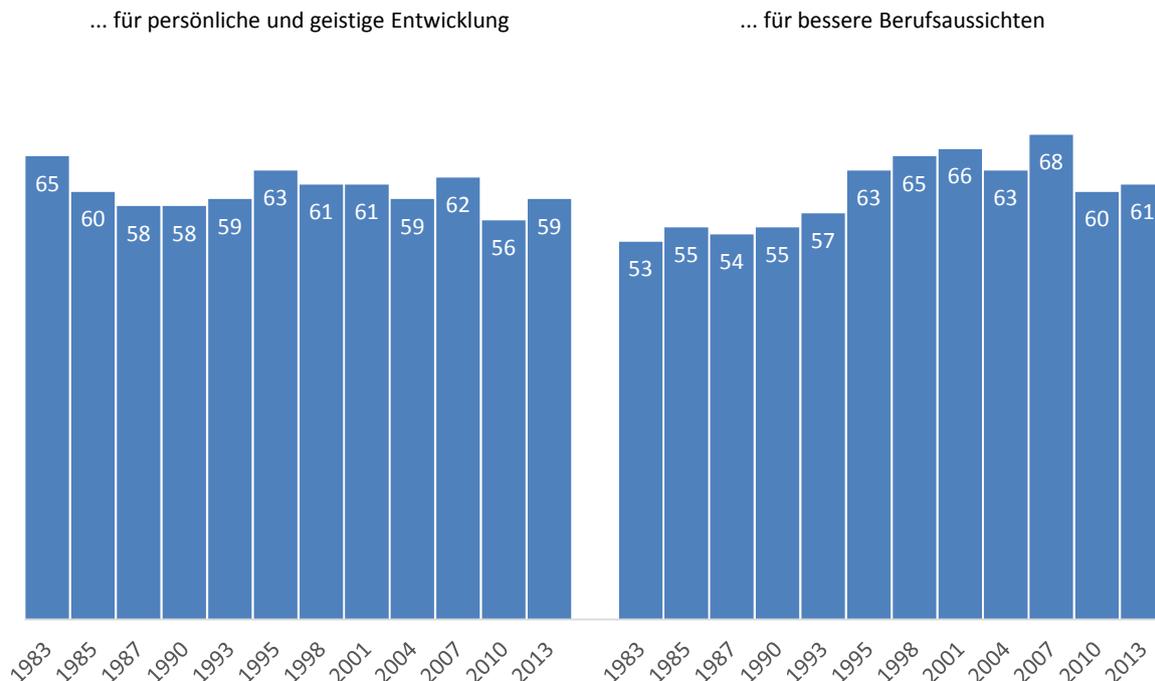
Ebenfalls hoher Nutzen für die persönliche Entwicklung

Dass praktische Arbeitserfahrungen neben dem Studium für die persönliche und geistige Entwicklung von hohem Nutzen seien, diese Einschätzung bejahen ebenfalls viele Studierende. Ihr Anteil umfasst durchweg deutlich mehr als die Hälfte der befragten Studierenden und lag zwischen 56% (2010) und 65% (1983). Diese Einschätzung weist nur recht geringe Schwankungen auf und hat sich im Zeitverlauf nicht sonderlich verändert. Im Unterschied zu anderen Strategien für das Studium werden die praktischen Arbeitserfahrungen neben dem Studium in beruflicher wie persönlicher Hinsicht von vielen Studierenden sehr hoch eingeschätzt. Es liegt daher nahe, dass Studierende auf Angebote zur Praxiserfahrung ganz überwiegend positiv reagieren und sie möglichst wahrnehmen.

Abbildung 6

Nutzen praktischer Arbeitserfahrungen neben dem Studium (1983 – 2013)

(Frage: Inwieweit erscheinen Ihnen die folgenden Dinge nützlich ...? Aussage: praktische Arbeitserfahrungen neben dem Studium. Angaben in Prozent für Kategorie 1 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.3.3 Nutzen einer Studienphase im Ausland

In Zeiten der Globalisierung wird den Studierenden von vielen Seiten nahegelegt, eine Studienphase im Ausland zu absolvieren. Die Studierenden teilen ganz überwiegend die Ansicht, dass eine Studienphase im Ausland sehr nützlich sei. Ihre Haltung dazu ist aber im Zeitverlauf keineswegs gleich geblieben: Die besondere Wertschätzung eines Auslandsstudiums hat in den letzten Jahren etwas nachgelassen.

Bis 1990 erschien den Studierenden in den alten Ländern der Nutzen eines Auslandsstudiums für die persönliche Entwicklung stets höher als für die beruflichen Aussichten, in den ersten beiden Erhebungen sogar mit beträchtlichem Abstand. Aber bereits damals wurde der sehr hohe Nutzen für die Berufsaussichten zunehmend häufiger bejaht.

Nach der Wiedervereinigung (ab 1993) haben immer mehr Studierende im Auslandsstudium sowohl persönlich wie beruflich einen hohen Nutzen gesehen, 1998 dann in fast übereinstimmenden Ausmaß: 62% (persönlich) bzw. 61% (beruflich) hielten ein Studienphase im Ausland für sehr nützlich.

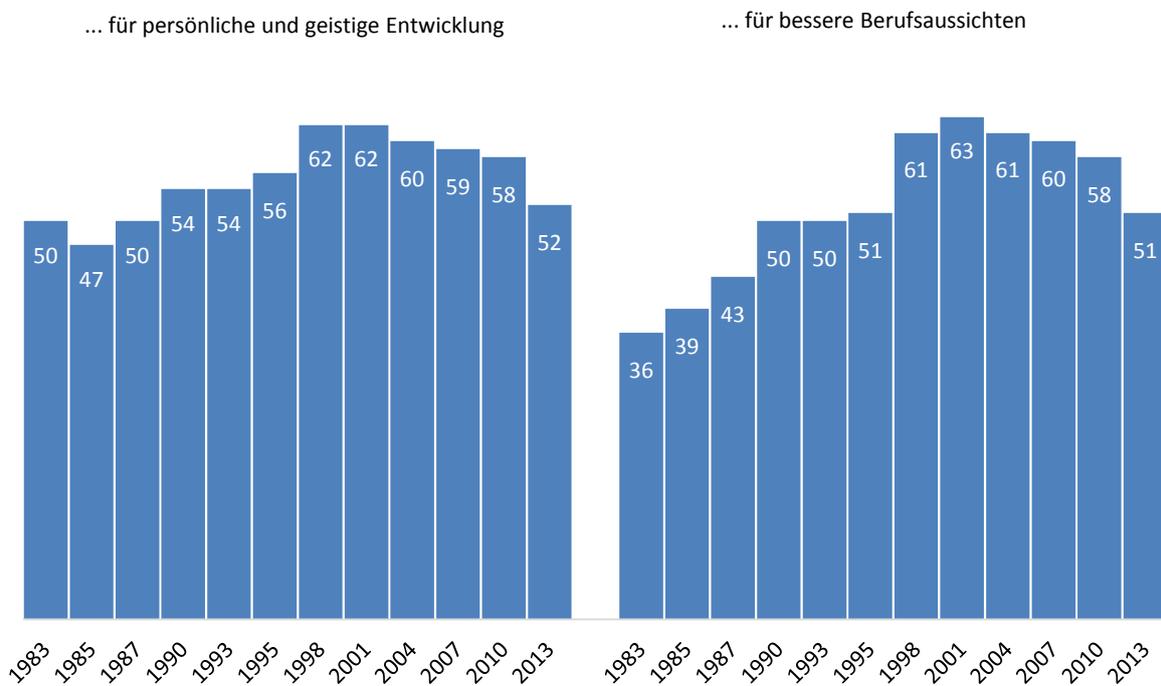
Seit 2001 hat die hohe Wertschätzung eines Auslandsstudiums nachgelassen

Die hohe Wertschätzung einer Studienphase im Ausland hat danach, seit 2001, kontinuierlich nachgelassen; insgesamt ist ein bemerkenswerter Rückgang um zehn Prozentpunkte zu verzeichnen: Jeweils nur knapp die Hälfte aller Studierenden sieht im Auslandsstudium 2013 noch einen großen Nutzen: 52% bei der persönlichen Entwicklung und 51% bei den Berufsaussichten. Die Einschätzungen fallen zudem seit Anfang des Jahrtausends für beide Aspekte, die persönliche Entwicklung wie die beruflichen Aussichten, nahezu identisch aus und nehmen gleichermaßen ab.

Abbildung 7

Nutzen einer zeitweisen Studienphase im Ausland (1983 – 2013)

(Frage: Inwieweit erscheinen Ihnen die folgenden Dinge nützlich? Aussage: Studienphase im Ausland zu absolvieren. Angaben in Prozent für Kategorie 1 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.3.4 Hochschulpolitisches Engagement

Ein hochschulpolitisches Engagement wird nur von relativ wenigen Studierenden als sehr nützlich eingeschätzt. Dabei bestehen größere Unterschiede, je nachdem unter welcher Perspektive der Nutzen beurteilt wird: mehr Studierende schätzen sie für ihre persönliche Entwicklung als sehr nützlich ein, deutlich weniger sind es im Hinblick auf die beruflichen Aussichten.

Jedoch erscheint bemerkenswert, dass der hohe Nutzen eines hochschulpolitischen Engagements für die beruflichen Aussichten stetig von mehr Studierenden angeführt wird (Zunahme von 2% auf 10%), während das Urteil zum Nutzen für die persönliche Entwicklung zwar einige ‚Ausreißer‘ mit höheren Werten aufweist (14% bzw. 17%), ansonsten aber recht unverändert bleibt (bei 9% bis 12%).

Gewisser Trend beim Nutzen hochschulpolitischen Engagements für bessere Berufsaussichten

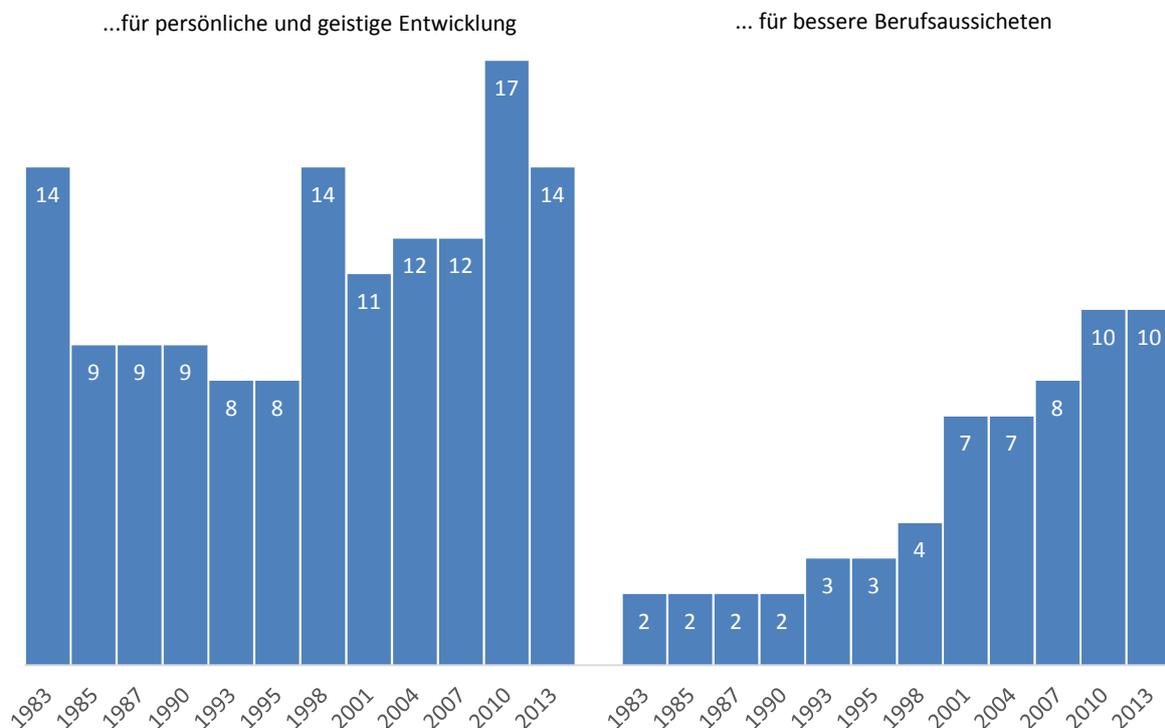
In den alten Ländern galt nur ganz wenigen Studierenden das politische Engagement als von sehr großem Nutzen für die beruflichen Aussichten: für durchweg nur 2%. Seit 1993 ist eine stetige Zunahme festzustellen: Sie blieb bis 1998 noch gering, stieg danach aber kräftiger an. In den letzten Erhebungen 2010 und 2013 haben dann immerhin jeweils 10% der befragten Studierenden das hochschulpolitische Engagement als sehr nützlich für bessere Berufsaussichten eingestuft.

Der Nutzen politischer Beteiligung für die persönliche Entwicklung weist in vier Erhebungen höhere Anteile auf: 1983, 1998 und 2013 bezeichnen in jeweils 14% als sehr hoch, 2010 sogar 17%. Deutlich wird auch, dass die Nützlichkeit des hochschulpolitischen Engagements in dieser Hinsicht zwischen 1985 und 1995 durchweg etwas geringer eingeschätzt wurde (mit 8% bzw. 9%) als zwischen 2011 und 2013 (mit 11% bzw. 12%).

Abbildung 8

Nutzen von hochschulpolitischem Engagement (1983 – 2013)

(Frage: Inwieweit erscheinen Ihnen die folgenden Dinge nützlich? Aussage: hochschulpolitisches Engagement; Angaben in Prozent für Kategorie 1 = sehr nützlich)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.4 Studienabsichten: Effizienz- und Erfolgsorientierung

Oftmals wird der Einführung der gestuften Studienstruktur, mit dem Abschluss als ‚Bachelor‘ nach einem ‚grundständigem‘ Studium in drei Jahren, zugeschrieben, dass sich allenthalben ein ‚Effizienzdenken‘ bei den Studierenden durchgesetzt habe. Es zeige sich insbesondere in der Betonung eines zügigen Studiums, d.h. der Absicht, das Studium möglichst bald abzuschließen. Wie ist die Entwicklung dieser Absicht ausgefallen und ist sie an Universitäten und Fachhochschulen gleich verlaufen?

1.4.1 Effizienzorientierung: rascher Studienabschluss

Im *Effizienzdenken* bestehen offenbar deutliche Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen: Das rasche Studium ist für Studierende an Fachhochschulen durchweg wichtiger und die Variation über die Zeit fällt bei ihnen geringer aus. Dadurch ist die Differenz in dieser Absicht zwischen den Studierenden an den beiden Hochschularten zuweilen groß (wie 1983), zuweilen gering (wie 1993 oder 2007); 2013 besteht eine wieder größere Differenz von 11 Prozentpunkten.

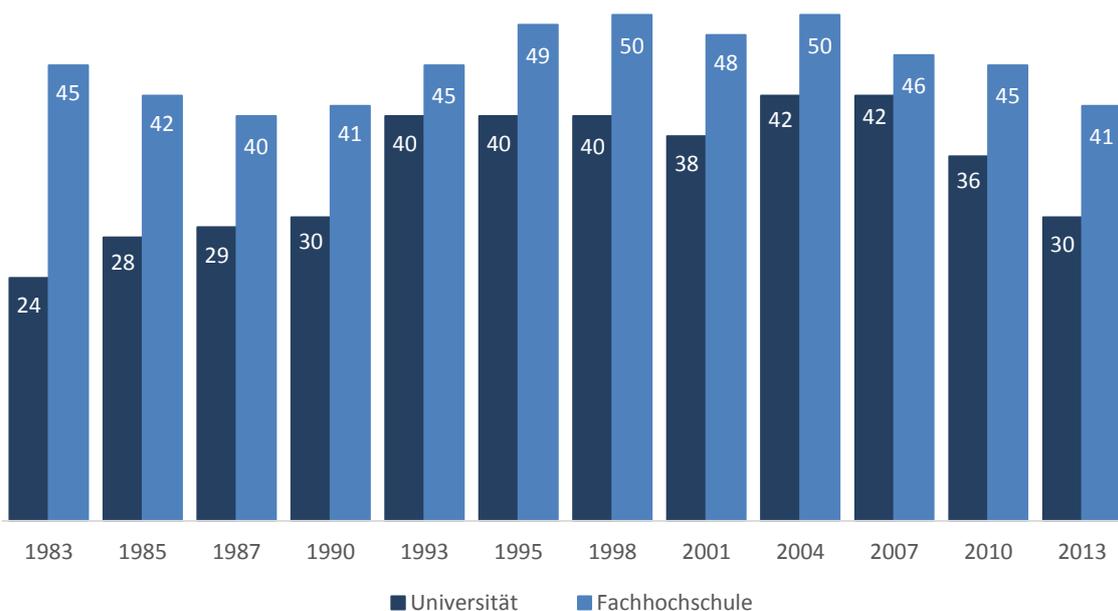
Eindrucksvoll erscheint der Rückgang der Absicht, rasch und zügig zu studieren, nach 2004: bis 2013 sind die Anteile Studierender mit diesem Vorsatz deutlich zurückgegangen: an den Universitäten sind sie von 42% auf 30% gefallen, an den Fachhochschulen von 50% auf 41%.

Obwohl im Zeitraum ab 2004 sich immer mehr Studierende im Bachelorstudium befinden, an Fachhochschulen wie an Universitäten, wird die Aufforderung, möglichst rasch mit dem Studium fertig zu werden, von ihnen gar nicht mehr so häufig geteilt. Daher kann die Einführung des ‚Bachelorstudiums‘ kaum für eine (unterstellte) Zunahme des ‚Effizienzdenkens‘ verantwortlich gemacht werden. Sie hatte vielmehr vor seiner Einführung stark zugenommen, vor allem an den Universitäten und ist im Zuge seiner Etablierung zurückgegangen, auch an den Fachhochschulen.

Abbildung 9

Effizienzorientierung: Absicht, das Studium möglichst rasch abzuschließen, unter Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (1983 – 2013)

(Aussage: Mir kommt es darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen. Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6 = trifft völlig zu)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

1.4.2 Erfolgsorientierung: Ehrgeiz und Fleiß

Zwei Aspekte können als Ingredienzen einer Erfolgsorientierung im Studium gelten, alltagssprachlich werden diese Absichten als Ehrgeiz und Fleiß bezeichnet. Inwieweit bestätigen die Studierenden, dass sie diese Haltungen teilen:

- zum einen das Ziel, einen möglichst guten Studienabschluss, d.h. ein möglichst gutes Examen zu erreichen, als Ausweis eines stärkeren Ehrgeizes im Hinblick auf den Studienerfolg;
- zum anderen die Absicht, dafür möglichst intensiv zu arbeiten, was als Ausweis für den intendierten Fleiß und Einsatz gelten kann.

Unter den Studierenden findet die Absicht, möglichst ein gutes Examen zu erreichen, viel mehr Bestätigung als der Vorsatz, intensiv und viel zu arbeiten. Die Studierenden zeigen in ihrer Erfolgsorientierung somit eher einen höheren Ehrgeiz (zuletzt 2013 zu 79%) als den Vorsatz, dafür Fleiß und Einsatz aufzubringen (61%).

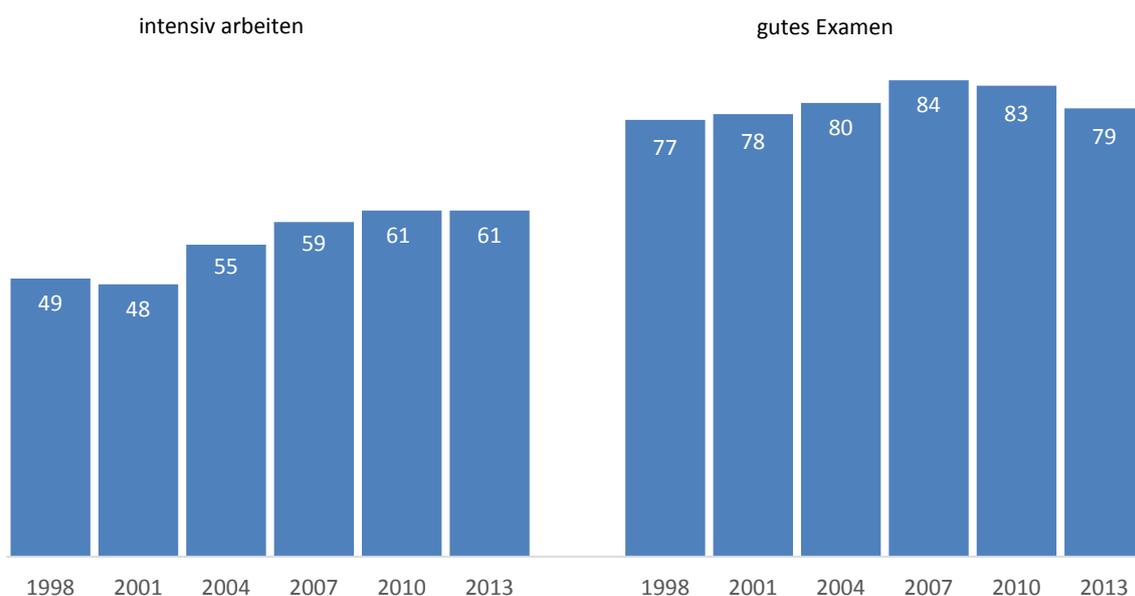
Der Stellenwert eines guten Examens hat sich unter den Studierenden wenig verändert: Zuerst ist eine gewisse Zunahme zwischen 1998 (erstmal erhoben) und 2007 von 77% auf 84% zu beobachten, die es als völlig zutreffend bezeichnen, dass sie ein möglichst gutes Examen anstreben. Danach ist ein Rückgang bei diesem ehrgeizigen Erfolgsziel bis 2013 auf 79% erfolgt, d.h. nahezu der Ausgangswert in der Zeitreihe ist wieder erreicht.

Bei der Intention, intensiv für das Studium zu arbeiten, ist der Anstieg zwischen 1998 und 2010 deutlicher ausgefallen: Als völlig zutreffend bestätigen dies 1998 erst 49%, aber 2010 sind es mit 61% weit mehr. Dieser Wert von 61% hat sich dann für 2013 exakt stabil gehalten. Der Fleiß unter den Studierenden, ihrer eigenen Einschätzung nach, hat demnach zugenommen, Nachlässigkeit oder Bummel kommen, ihrer eigenen Zuschreibung nach, seltener vor.

Abbildung 10

Erfolgsorientierung: Vorsatz, intensiv zu arbeiten und gutes Examen zu erreichen (1998 – 2013)

(Aussagen: ‚intensiv arbeiten‘ und ‚ein gutes Examen ablegen‘; Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = trifft völlig zu)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2 BERUF: Werte, Aussichten und Flexibilität

2.1 Berufswahl und fester Berufswunsch

Das Studium ist eine Phase auf dem Weg in den Beruf. Allerdings ist keineswegs zu erwarten, dass damit der ‚gewünschte Beruf‘ für alle Studierenden bereits feststeht, denn ein Studium kann gerade auch wegen der Vielfalt beruflicher Möglichkeiten aufgenommen werden.

2.1.1 Stand der Berufswahl

Die Anteile der Studierenden, für die mit großer oder einiger Sicherheit der gewünschte Beruf feststeht, weisen im Laufe der Zeit keine großen Änderungen auf.

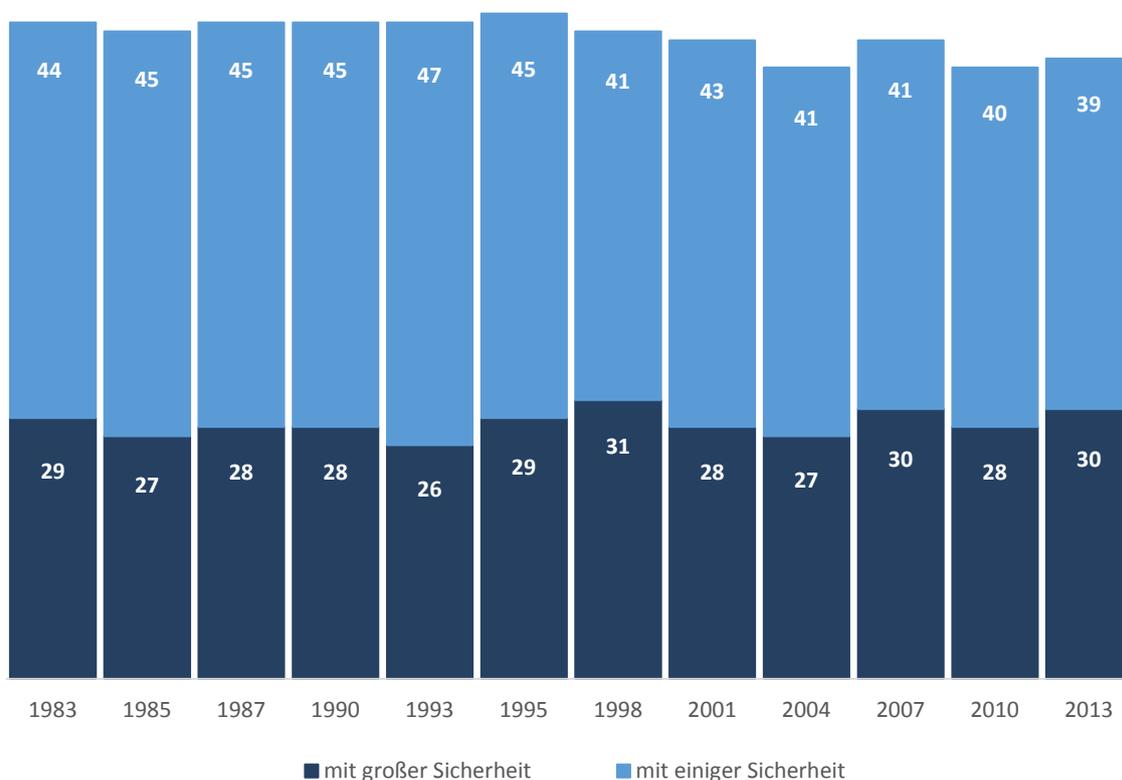
Zwischen 26% (1993) und 31% (1998) der befragten Studierenden geben an, sie seien sich ihres Berufswunsches ganz sicher, wobei jedoch kein Trend erkennbar wird. Der Kreis Studierender, die meinen, ihr Berufswunsch stünde mit einiger Sicherheit fest, ist zwar größer, jedoch sind auch hier die Schwankungen im Umfang gering: sie liegen zwischen 39% (2013) und 47% (1993).

Insgesamt verbleibt damit ein gutes Viertel der Studierenden, deren Berufswunsch bislang noch offen ist: ihr Anteil belief sich zwischen 1983 und 1995 nahezu unverändert auf 26% bis 28%. Danach ist eine gewisse Zunahme in der Offenheit der Berufswahl eingetreten, denn der Anteil Studierender, deren Berufswahl noch nicht feststeht, hat sich etwas erhöht, und zwar auf 31% (2013) bzw. 32% (2004 und 2010). Letztlich handelt es sich aber um geringfügige Veränderungen.

Abbildung 11

Stand der Berufswahl (1983 – 2013)

(Frage: Steht der gewünschte Beruf schon fest? Antwortskala: 1 = nein, 2 = ja, mit einiger Sicherheit, 3 = ja mit großer Sicherheit; Angaben in Prozent für Antwortkategorien 2 = mit einiger und 3 = mit großer Sicherheit)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.1.2 Fester Berufswunsch oder Vielfalt beruflicher Möglichkeiten

Bereits bei der Studienaufnahme unterscheiden sich die Studierenden danach, ob ihnen bei der Fachwahl ein ‚fester Berufswunsch‘ oder im Gegenteil die ‚Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten‘ wichtig war. Im ersten Fall erfolgt eine eher ‚idealistisch‘ motivierte Festlegung (Interesse), im zweiten Fall ist die materielle Perspektive (Gratifikationen) bestimmender, wenn der Zusammenhang mit Motivationslage bei der Studienfachwahl herangezogen wird.

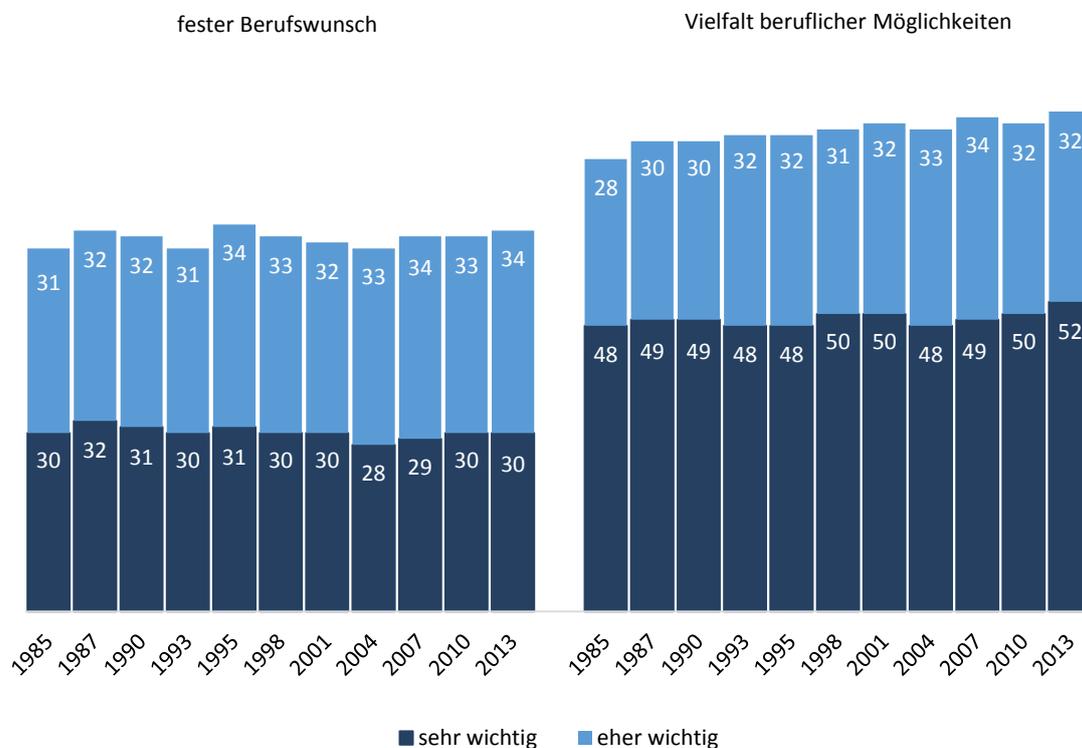
Es mag überraschen, aber für weit mehr Studierende ist bei der Studienentscheidung die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten sehr wichtig als der feste Berufswunsch. Dabei bleibt die Differenz zwischen diesen beiden Motiven über alle Erhebungen ähnlich: die Vielfalt der Möglichkeiten (Chancen) stellen zwischen 48% und 52% als sehr wichtig heraus, den festen Berufswunsch (Interesse) mit 28% bis 31% deutlich weniger Studierende. An dieser jeweils geringen Spannweite für die Motivation als ‚sehr wichtig‘ wird auch ersichtlich, dass sich der Umfang an hoher Wichtigkeit im Zeitverlauf in beiden Fällen kaum verändert hat.

Werden jedoch die Anteile Studierender hinzugezogen, die den festen Berufswunsch oder die berufliche Vielfalt als ‚eher wichtig‘ einstufen, dann ist doch ein gewisser Trend bei ‚Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten‘ erkennbar: der Anteil Studierender, denen dieser Aspekt unwichtig ist, hat sich zwischen 1998 und 2013 von 24% auf 16% nicht unbeträchtlich verringert. Damit hat sich die materielle Perspektive auf ein Studium, nämlich Chancen zu eröffnen, leicht verstärkt, die idealistische Perspektive hat aber nicht abgenommen.

Abbildung 12

Studienmotive: fester Berufswunsch und Vielfalt beruflicher Möglichkeiten (1985 – 2013)

(Frage: Wie wichtig waren Ihnen die folgenden Gründe bei der Entscheidung für, Ihr jetziges Studienfach? Antwortkategorien von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Antwortkategorien 5 – 6 = sehr wichtig)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.2 Berufswerte

Die beruflichen Werte, die zugleich etwas über die Ansprüche an die Berufstätigkeit verraten, umfassen ein weites Spektrum. Eine grundlegende Unterscheidung betrifft die Gegenüberstellung von ‚idealistischen Berufswerten‘ auf der einen und von ‚utilitaristischen Berufswerten‘ auf der anderen Seite. Als ‚idealistisch‘ gelten Werte wie Eigenständigkeit, Selbstverwirklichung und Orientierung am Allgemeinwohl, zu den ‚utilitaristischen‘ zählen Werte wie Einkommen, Karriere und Sicherheit.

2.2.1 Idealistische Berufswerte

Die Relevanz der idealistischen Werte unter den Studierenden wird anhand von drei Komponenten geprüft: die Eigenständigkeit bei Entscheidungen, die Verwirklichung eigener Ideen und die Orientierung am Allgemeinwohl.

Als erstes fällt auf, dass sich die Wichtigkeit zweier Werte abgeschwächt hat, und zwar gleichermaßen. Die Wertschätzung von Autonomie und Selbstverwirklichung ist zwischen 1985 und 2013 um 14 bzw. 12 Prozentpunkte zurückgegangen. Anders ist der Verlauf für den Wert des Allgemeinwohls: Seine Wichtigkeit ist stets weniger verbreitet, und der Verlauf ist kein einfacher Trend: Nach einem Rückgang von 54% hohe Wichtigkeit (1983) auf 40% (2001) erfolgt dann ein Wiederanstieg, der bis 2013 anhält, auf 50%.

Die generelle Behauptung, der Idealismus sei der heutigen Studentengeneration abhanden gekommen, trifft pauschal nicht zu. Zwar sind die Werte der *Autonomie* wie der *Selbstverwirklichung* deutlich zurückgegangen; aber bei der Allgemeinwohlorientierung sieht es anders aus: Hier ist ein Wiederanstieg der Wertschätzung von gesellschaftlicher Verantwortung eingetreten.

Abbildung 13

Idealistische Berufswerte: Autonomie, Selbstverwirklichung, Allgemeinwohl (1983 – 2013)

(Frage: Was ist Ihnen persönlich an einem Beruf besonders wichtig? Antworten: 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = sehr wichtig)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.2.2 Utilitaristische Berufswerte

Einheitlicher ist der Verlauf bei den utilitaristischen Berufswerten: Bei allen drei herangezogenen Komponenten: Sicherheit, Einkommen und Aufstieg, ist eine Zunahme zu verzeichnen: Sie erfolgt kontinuierlich und fällt teilweise erheblich aus.

So hat sich die hohe Wichtigkeit eines sicheren Arbeitsplatzes nahezu verdoppelt: von 35% (1983) auf 67% (2013) als sehr wichtig. Aber auch andere Gratifikationen, wie ein gutes Einkommen, sind deutlich mehr Studierenden als früher sehr wichtig geworden (Zunahme um 16 Prozentpunkte). Ähnlich ist der Verlauf bei dem Anspruch an sozialen Aufstieg, d.h. gute Aufstiegsmöglichkeiten zu haben (Zunahme um 13 Prozentpunkte).

Wird das *Zueinander* von idealistischen und utilitaristischen Werten betrachtet, dann stellt sich der Eindruck ein, die utilitaristischen Werte hätten die idealistischen verdrängt. Das ist grundsätzlich zutreffend – es sind aber zwei Einschränkungen vorzunehmen:

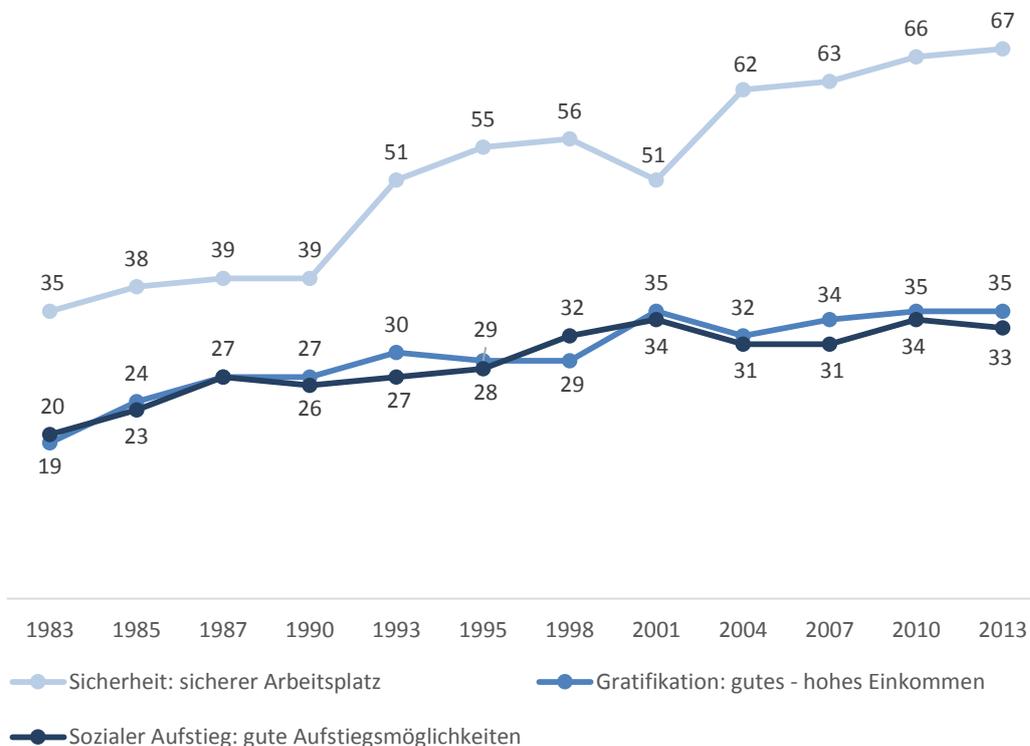
Erstens werden die idealistischen Werte immer noch von deutlich mehr Studierenden als die utilitaristischen Werte geteilt (bis auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes). Zweitens hat sich die hohe Wertschätzung von Gratifikation und Aufstieg im letzten Jahrhundert zwar erhöht, verharrt aber im neuen Jahrtausend (ab Erhebung 2001) nahezu unverändert bei jeweils gut einem Drittel.

Deshalb haben wir eine wichtige Folgerung zu ziehen: Die kräftige Zunahme des materiellen Utilitarismus in der Studierendenschaft hat bereits vor dem Beginn des ‚Bologna-Prozesses‘ eingesetzt. Sie kann ihm demnach nicht einfach zugeschrieben werden.

Abbildung 14

Utilitaristische Berufswerte: Sicherheit, Einkommen, sozialer Aufstieg (1983 – 2013)

Frage: Was ist Ihnen persönlich an einem Beruf besonders wichtig? Antwortmöglichkeiten: 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5 - 6 = sehr wichtig



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.3 Berufsaussichten und Zukunftssorgen

Das Studium ist auf die Zukunft bezogen. Eine gewichtige Brücke in die Zukunft stellen die Berufsaussichten dar. Wie schätzen die Studierenden den Übergang auf den Arbeitsmarkt ein? Die persönlichen Berufsaussichten müssen dann als besonders problematisch gelten, wenn die Studierenden Arbeitslosigkeit befürchten.

2.3.1 Persönliche Aussichten: befürchtete Arbeitslosigkeit

An Universitäten wie Fachhochschulen wird eine Wellenbewegung sichtbar, die zumeist der Konjunktur des Arbeitsmarktes folgt.

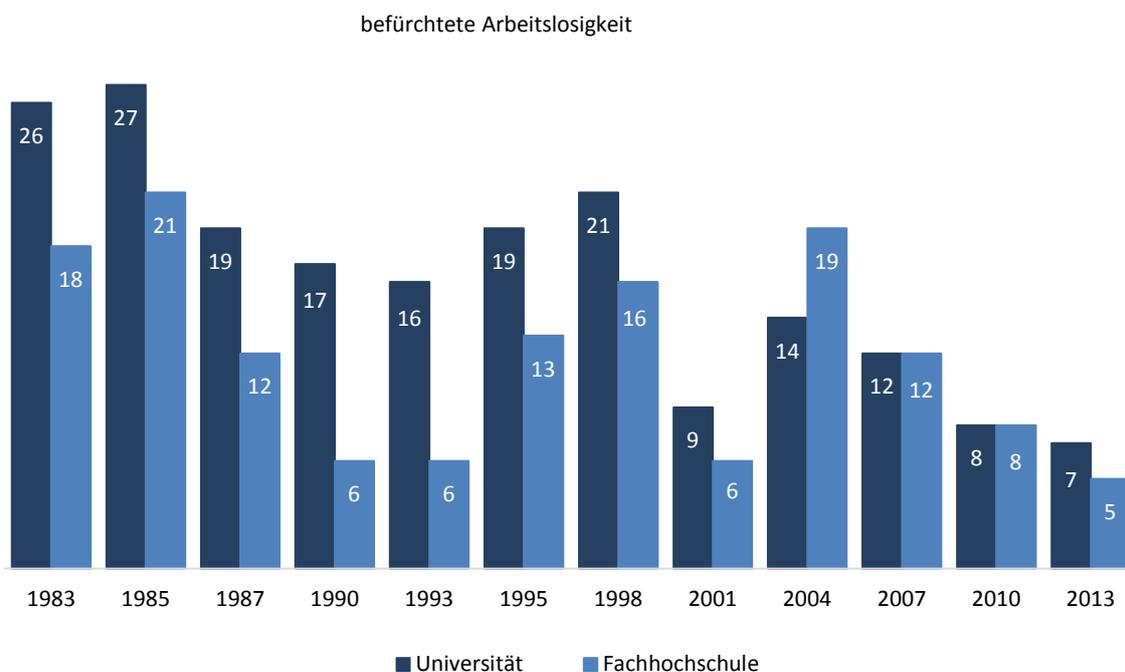
Bis Mitte der 80er Jahre waren die Aussichten bei vielen Studierenden düster. Etwas über ein Viertel von ihnen befürchtete Arbeitslosigkeit. Bis nach der Wiedervereinigung, d.h. bis 1992, trat eine merkliche Erholung ein; jedoch erfolgt dann wieder ein starker Anstieg der Befürchtungen an beiden Hochschularten. Nach einem ausgeprägten Ab und dann erneutem kräftigen Auf, haben sich seit 2004 die beruflichen Aussichten erheblich aufgehellt; zuletzt ist der Anteil mit befürchteter Arbeitslosigkeit unter die 10%-Marke gesunken – ein hoffnungsvolles Erwartungsbild.

Auf einen Sachverhalt ist aufmerksam zu machen: Seit 2004, im Grunde mit der Einführung des Bachelor, haben sich die Zukunftsaussichten für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen angeglichen. Davor waren die Studierenden an Universitäten durchweg weit pessimistischer. Seit dem neuen Jahrtausend besteht eine Angleichung zwischen den Studierenden der beiden Hochschularten, bis hin zur Übereinstimmung (wie 2007 und 2010).

Abbildung 15

Persönliche Berufsaussichten: befürchtete Arbeitslosigkeit von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (1983 – 2013)

(Frage: Welche der folgenden Möglichkeiten kommt Ihren Berufsaussichten nach Abschluss des Studiums am nächsten? Antwortmöglichkeiten u.a. beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden = befürchtete Arbeitslosigkeit)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.3.2 Sorgen wegen Berufsaussichten und finanzieller Lage

Ergänzend ist zu klären, ob sich die Zukunftssorgen als Stress bei den Studierenden niederschlagen. Dazu sind zum einen die Belastungen durch ‚unsichere Berufsaussichten‘ zu zählen, ebenso die ‚zukünftige, finanzielle Lage‘ nach dem Studium, vor allem, wenn sie als ‚eher und stark belastend‘ empfunden werden.

Hinsichtlich der unsicheren Berufsaussichten folgt die berichtete Belastung zwar den eigenen Erwartungen an den Berufsübergang, aber die Schwankungsbreite fällt weit größer aus. Das Ausmaß an stärkerer Belastung lag 1985 bei 47%, ging dann zurück, stieg aber immens bis 1998 auf 61% an. Einem Abfall folgt ein erneuter Anstieg auf über die Hälfte (2004 mit 54%). Danach vollzieht sich ein allmählicher Rückgang auf zuletzt 41% mit stärkerer Belastung aufgrund unsicherer Berufsaussichten – ein vergleichsweise günstiger Wert.

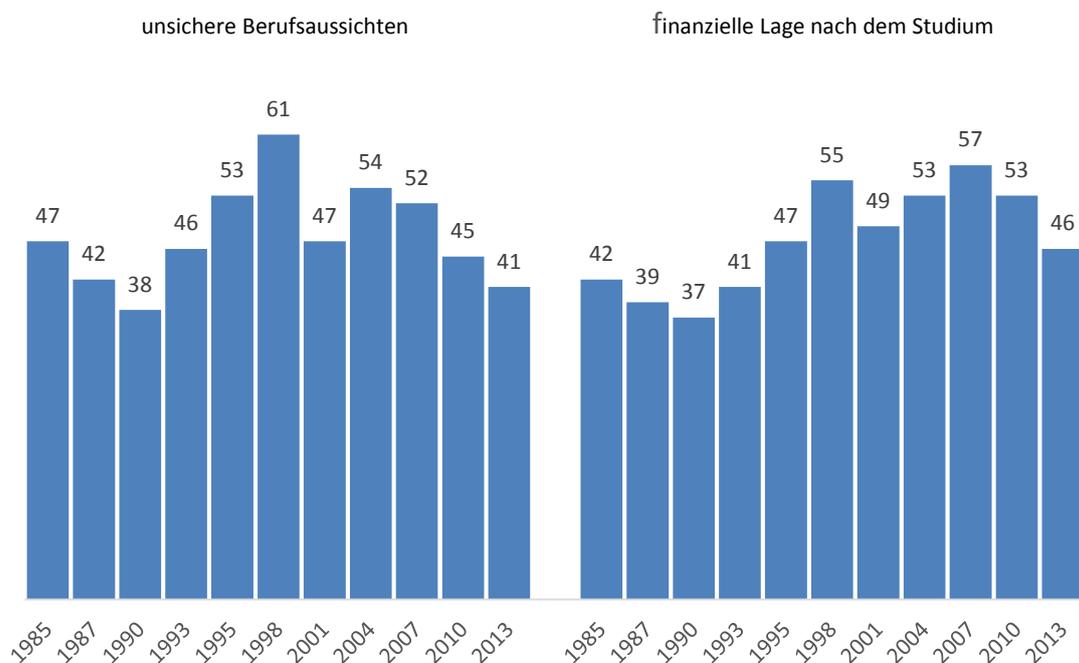
Offensichtlich ließen sich in den 80er Jahren Studierende durch unsichere Berufsaussichten weniger irritieren und belasten. Seit 2001 empfinden sich stets weit mehr Studierende durch die ‚unsicheren Berufsaussichten‘ belastet. Auch wenn sie für sich selbst keine Arbeitslosigkeit oder Dequalifikation befürchten, keine eigene unmittelbare Betroffenheit vorliegt, hat die Sorge und Unsicherheit, damit das Stressempfinden, wegen der unsicheren Berufsaussichten deutlich zugenommen.

Die Entwicklung der studentischen Belastung wegen der zukünftigen finanziellen Lage verläuft ganz ähnlich wie die zu den unsicheren Berufsaussichten. Beide Belastungen sind in Verbindung zu setzen mit dem viel stärkeren Sicherheitsstreben der Studierenden und ihrer utilitaristischen Fokussierung, d.h. eine sichere Anstellung zu finden und ein gutes Gehalt zu erreichen.

Abbildung 16

Belastungen: unsichere Berufsaussichten und finanzielle Lage (1985 – 2013)

(Frage: ...Und inwieweit fühlen Sie sich persönlich belastet durch (1) Ihre finanzielle Lage nach Abschluss des Studiums, (2) unsichere Berufsaussichten. Antwortskala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Angaben in Prozent für Kategorien 3 – 6 = eher und stark belastet)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.4 Angestrebte Tätigkeitsbereiche

Traditionell boten sich den Absolventen der Universitäten zwei Felder beruflicher Tätigkeit an: entweder freiberuflich als Selbständiger mit Praxis (Mediziner, Juristen) oder als staatlicher Beamter in einem Amt (Juristen, Lehramt). Später, mit der Industrialisierung trat die Tätigkeit in der Privatwirtschaft, in Management- und in Leitungsfunktionen hinzu, verbunden mit der Etablierung der Studienrichtungen von Wirtschaft und Ingenieurwesen. Erst neuerdings wird generell von den Studierenden ‚Employability‘ gefordert, was auf eine allgemein-funktionale Anstellung in privaten oder staatlichen Unternehmen oder Einrichtungen abzielt.

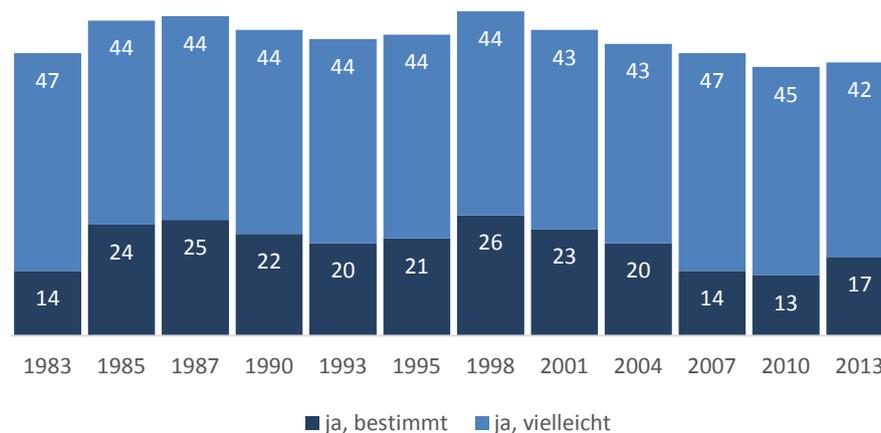
2.4.1 Selbständigkeit, Freiberufler und Unternehmer

Eine Tätigkeit als Selbständiger hat unter den Studierenden nach wie vor einen recht hohen Stellenwert. Ähnlich häufig wurde sie zwischen 1985 und 2004 angestrebt: Zwischen 64% (1993) und gar 70% (1998) bejahten diese Absicht, teilweise bestimmt, teilweise vorsichtig mit ‚vielleicht‘. Danach ist eine gewisse Abschwächung von ‚Selbständigkeit‘ festzustellen, so dass 2010 mit 58% wie 2013 mit 59% jeweils etwas weniger als 60 Prozent der Studierenden diese Absicht anführen.

Abbildung 17

Angestrebte Tätigkeit als Selbständiger: Freiberufler oder Unternehmer (1983 – 2013)

(Frage: In welchem Bereich möchten Sie später auf Dauer tätig sein? Angaben in Prozent für Antwortkategorien: 1 = ja, bestimmt und 2 = ja, vielleicht)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.4.2 Privatwirtschaft

Die Privatwirtschaft wird von den Studierenden keineswegs als späterer Tätigkeitsbereich abgelehnt. Sie stellt vielmehr für eine deutliche Mehrheit von ihnen eine attraktive Möglichkeit dar: Zwischen 1987 und 1998 äußerten jeweils zumindest 70% bzw. etwas mehr (bis 72%) die Absicht, eine Tätigkeit in der Privatwirtschaft anzustreben, mit Bestimmtheit bejahten dies sogar 30% (1987 und 1990) bzw. 31% (1995 und 1998).

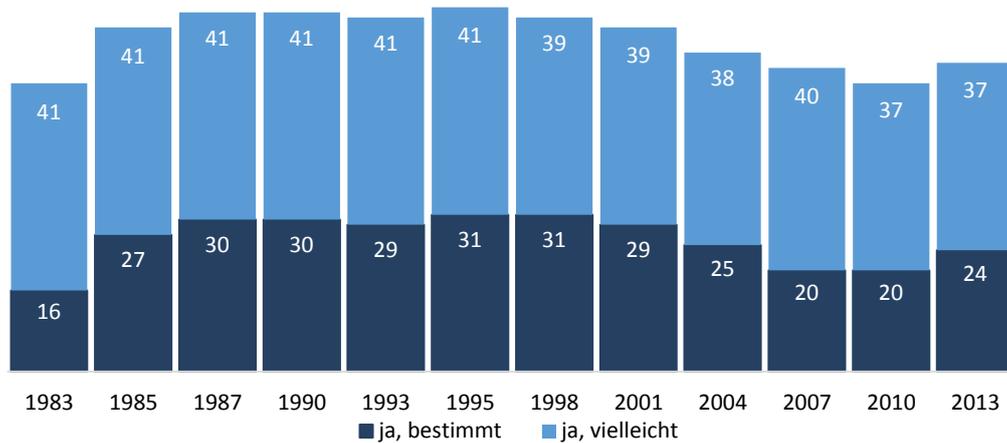
Danach hat sich die Bereitschaft dazu allerdings deutlich verringert. Gerade in der Zeit des Bologna-Prozesses mit seiner Betonung der ‚Employability‘ nahm diese Absicht unter den Studierenden ab, sie fiel sogar bis auf 57% (2010) ab und hat sich 2013 mit 61% nur leicht wieder erhöht. Der Anteil Studierende, der mit Bestimmtheit die Privatwirtschaft anstrebte, ging 2007 wie 2010 sogar auf 20% zurück, ein Abfall von beachtlichen zehn Prozentpunkten gegenüber den Jahren zuvor.

Die Zugkraft der Privatwirtschaft als Tätigkeitsbereich hat unter den Studierenden merklich nachgelassen, ohne dass dafür konjunkturelle Entwicklungen verantwortlich gemacht werden könnten.

Abbildung 18

Angestrebte Tätigkeit in der Privatwirtschaft (1983 – 2013)

(Frage: In welchem Bereich möchten Sie später auf Dauer tätig sein? Angaben in Prozent für Antwortkategorien: 1 = ja, bestimmt und 2 = ja, vielleicht)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

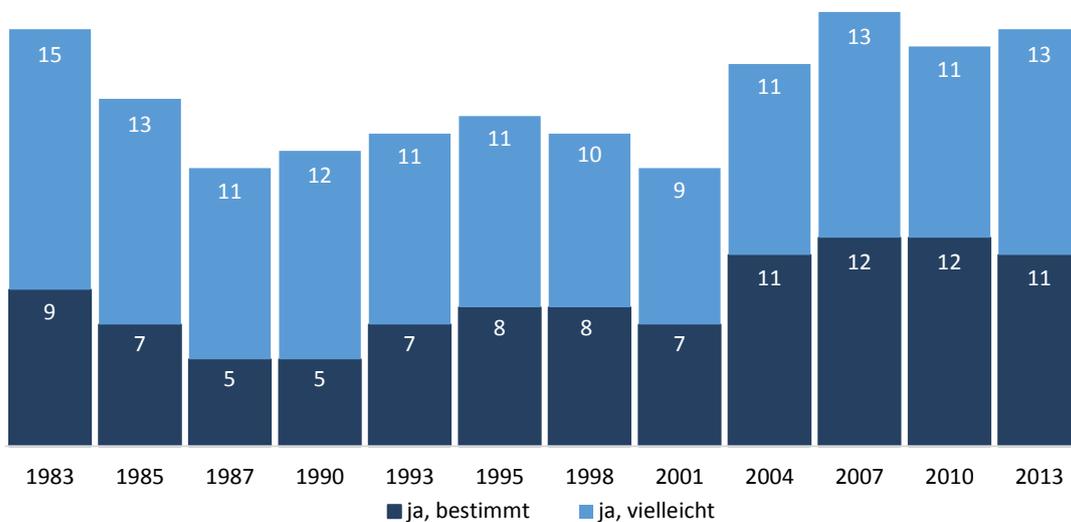
2.4.3 Schulbereich / Lehramt

Ein Lehramt wird von nicht so vielen Studierenden angestrebt: bis zu einem Viertel äußert diese Absicht. Nachdem zwischen 1987 und 2001 (mit 16% niedrigster Wert in der Zeitreihe) vergleichsweise weniger Studierende dies beabsichtigt haben (die Anteile blieben unter 20%), hat sich das Anstreben des Lehramtes ab 2004 deutlich auf 22% bis 25%, zumal recht stabil, erhöht.

Abbildung 19

Angestrebte Tätigkeit im Schulbereich/Lehramt (1983 – 2013)

(Frage: In welchem Bereich möchten Sie später auf Dauer tätig sein? Angaben in Prozent für Antwortkategorien: 1 = ja, bestimmt und 2 = ja, vielleicht)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

2.5 Flexibilität beim Arbeitsmarktzugang

Flexibilität beim Übergang auf den Arbeitsmarkt wird häufig und eindringlich von den Studierenden gefordert. Daher ist es eine wichtige Frage, zu welcher Flexibilität sind sie bei der Stellenfindung bereit sind: zu finanziellen Einbußen und Belastungen oder auch zur Aufgabe des ursprünglichen Berufszieles auf Dauer?

Zwischen Identitätswahrung und Flexibilität

Wegen der Relevanz der Berufstätigkeit für das eigene Selbstverständnis, betrachten wir zwei Reaktionsmöglichkeiten genauer: die Bereitschaft zu finanziellen Einbußen und die Bereitschaft, zur Annahme einer fachfremden Stelle, wohlgermerkt: auf Dauer. Die Studierenden zeigen jeweils gänzlich unterschiedliche Bereitschaften, sich darauf einzulassen.

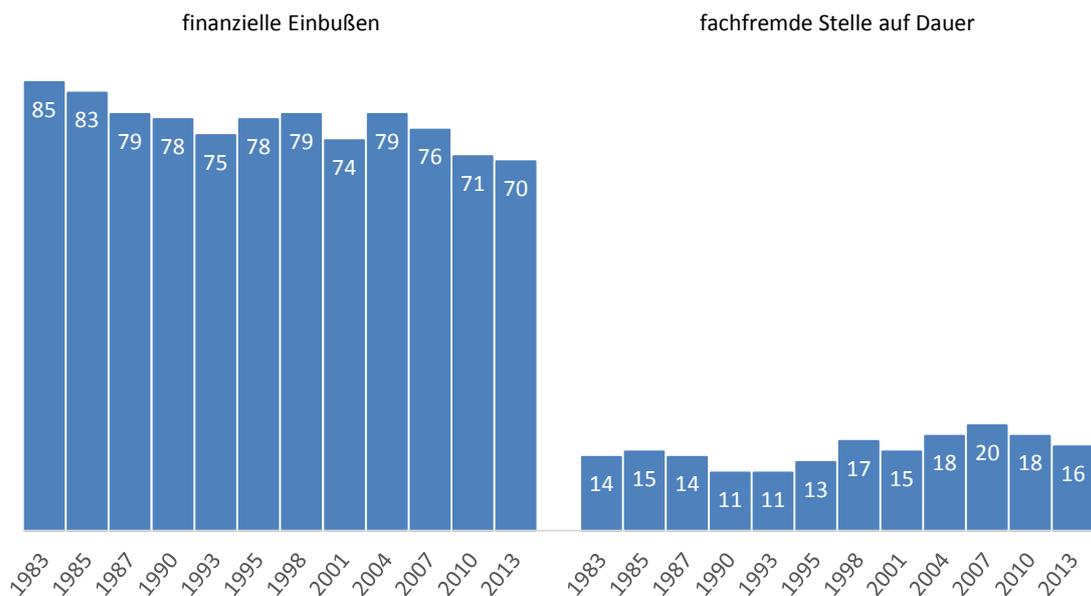
Sehr viele Studierende sind bereit, finanzielle Einbußen in Kauf zu nehmen, wenn sie dadurch eine fachlich angemessene Arbeit erhalten – sie beweisen einen hohen Grad an Flexibilität. Allerdings hat sich die Bereitschaft dazu im Laufe der Jahre abgeschwächt: Sie ist von einst 85% auf zuletzt 70% gefallen. Dagegen können sich die Studierenden mit einer Stelle, die ihrer Ausbildung nicht entspricht, kaum anfreunden: Nicht mehr als 11% (1990 und 1993) bis 20% (2007) halten es für wahrscheinlich, auf Dauer eine fachfremde Stelle anzunehmen. Ein Trend ist nicht erkennbar, vielmehr ein gewisser konjunktureller Verlauf.

Zu Einbußen sind die Studierenden demnach meistens bereit; da zeigen sie sich grundsätzlich flexibel. Andererseits sind sie nur selten bereit, sich auf eine fachfremde Stelle auf Dauer einzulassen. Diese geringe Bereitschaft markiert die Grenzen der geforderten ‚Flexibilität‘: Wenn es um ihre Identität geht, die in starkem Maße auf ihrer fachlichen Ausbildung beruht, sind die Studierenden nur selten zu Zugeständnissen bereit.

Abbildung 20

Arbeitsmarktreaktionen: finanzielle Einbußen und Annahme fachfremder Stelle (1983 – 2013)

(Frage: Wenn Sie ... nach dem Abschlussexamen Schwierigkeiten haben, Ihr Berufsziel zu verwirklichen, wie würden Sie sich dann verhalten? Antwortskala von 1 = sehr, 2 = wenig, 3 = eher und 4 = sehr wahrscheinlich; Angaben in Prozent für Kategorien 3 + 4 zusammen: „wahrscheinlich“)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3 POLITIK: Interesse, Positionen und Protestformen

3.1 Politisches Interesse und Relevanz des Öffentlichen

Das politische Interesse der Studierenden befindet sich immer wieder in der Diskussion, sei es dass ihr aggressiver Protest gefürchtet oder ihre Zurückhaltung und Apathie beklagt wird. Wie fällt ihre eigene Einschätzung aus, wenn sie nach ihrem politischen Interesse und dem Stellenwert des öffentlichen Lebens gefragt werden?

3.1.1 Interesse am politischen Geschehen und an Hochschulpolitik

Die Studierenden stufen ihr Interesse am allgemeinen politischen Geschehen und für die studentische Politik an der Hochschule sehr unterschiedlich ein. Der Trend eines nachlassenden Interesses ist in beiden Fällen eindeutig; dessen Verlauf ist jedoch jeweils unterschiedlich gelagert.

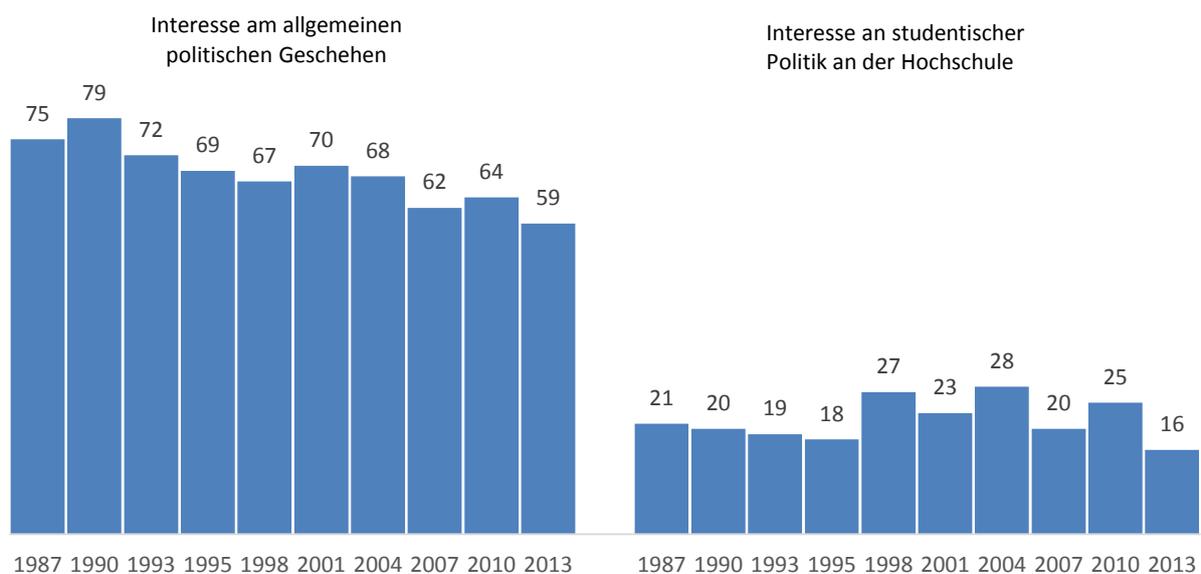
Das ‚allgemeine politische Interesse‘ war Ende der 80er Jahren unter den westdeutschen Studierenden noch vergleichsweise hoch: Etwa drei Viertel stufen es als eher bis sehr stark ein (1987 bis 1990). Danach ging das starke politische Interesse in der Studierendenschaft deutlich zurück. Im neuen Jahrtausend hat es sich dann weiter verringert und umfasst 2013 nur noch 59% der befragten Studierenden. Damit ist das geringste Ausmaß an Interesse am allgemeinen politischen Geschehen im gesamten Zeitraum seit 1987 zu verzeichnen.

Das ‚Interesse an studentischer Politik‘ war nie sonderlich verbreitet – die große Mehrheit der Studierenden verharrte in Passivität. In neuerer Zeit ragen allein die Jahre 1998, 2004 und 2010 etwas hervor, in denen sich immerhin ein gutes Viertel für die studentische Politik stärker interessiert zeigte. Aber 2013 geht der Kreis der an studentischer Politik stärker Interessierten auf 16% zurück; auch hier wird ein derart niedriger Wert erreicht, wie er in der gesamten Zeitreihe nicht aufgetreten war.

Abbildung 21

Interesse am allgemeinen politischen Geschehen und an studentischer Politik (1987 – 2013)

(Frage: ‚Wie stark interessieren Sie sich für... das allgemeine politische Geschehen‘; Antworten: 0= gar nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für zusammengefasste Kategorien 4-6 = stark)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.1.2 Wichtigkeit des öffentlichen und privaten Lebensbereichs

Im Verhältnis des öffentlichen zum privaten Lebensbereiches hat es für die Studierenden in den letzten dreißig Jahren eine bemerkenswerte Verschiebung gegeben: die Relevanz des Öffentlichen ist merklich gefallen, die Bedeutung des Privaten ist enorm angestiegen.

So hat der Stellenwert von ‚Politik und öffentlichem Leben‘ für die Studierenden erheblich nachgelassen. Einstmals war dieser Bereich noch für 39% sehr wichtig (1983), doch schon in den 80er Jahren nahm dessen Wichtigkeit deutlich ab. Ab 2007 ist der Anteil weiter gefallen, so dass 2013 für nurmehr 24% der Studierenden der ‚öffentliche Bereich‘ sehr wichtig ist.

Auch für den Lebensbereich ‚Kunst und Kulturelles‘, der ebenfalls in gewissem Sinne zum ‚öffentlichen Leben‘ gehört, ist ein Rückgang der Wichtigkeit festzustellen. In früheren Jahren war für 36% bis 38% der Studierenden dieser Bereich sehr wichtig (1983 bis 2001); seitdem hat dessen Bedeutung nachgelassen und hat nur noch für 28% einen solch hohen Stellenwert.

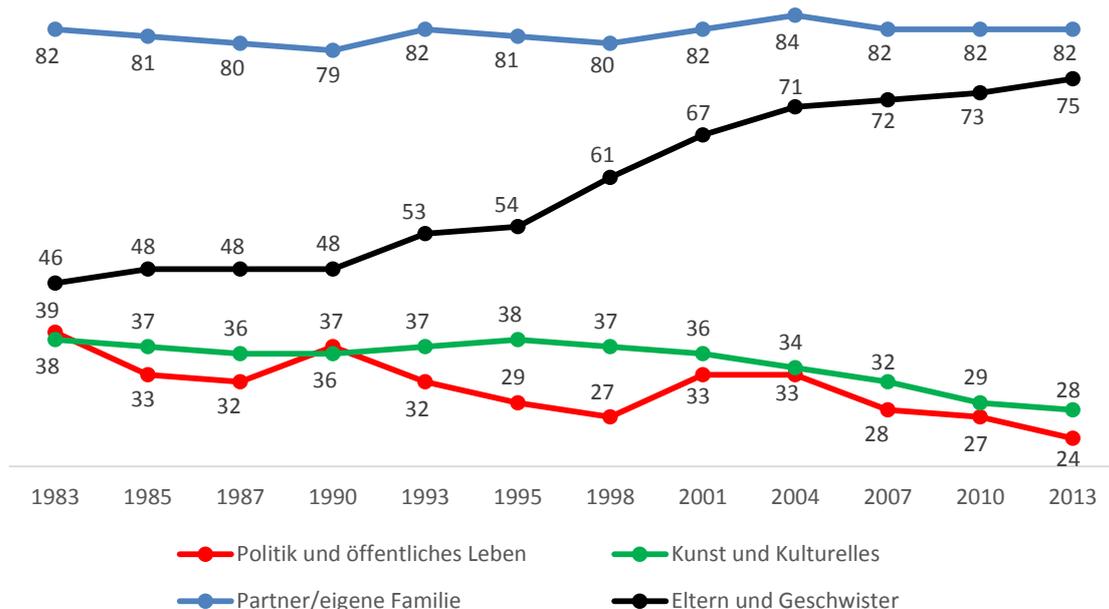
Die privaten Lebensbereiche haben ihre hohe Relevanz über den gesamten Zeitraum gewahrt, wie der Bereich ‚Partner/eigene Familie‘ zeigt: Durchweg 80% oder etwas mehr der Studierenden halten ihn für sehr wichtig. Hinsichtlich der ‚Eltern und Geschwister‘ ist sogar ein bemerkenswerter Gewinn an Bedeutung zu konstatieren.

Die Wertschätzung der Herkunftsfamilie, gemeint sind die ‚Eltern und Geschwister‘ hat sich unter den Studierenden außerordentlich erhöht: von 46% (1983) über 61% (1998) auf 75% (2013) stiegen die Anteile jener, die sie als ‚sehr wichtig‘ bezeichneten – kein anderer Bereich weist eine solche Zunahme der Akzeptanz auf. Seit 2004 erfolgt eine weitere schrittweise Festigung auf sehr hohem Niveau. Die Herkunftsfamilie ist offenbar für die Studierenden eine Instanz der Verlässlichkeit und Sicherheit, der Zugehörigkeit und Bindung wie zu keiner Zeit vorher geworden.

Abbildung 22

Wichtigkeit von öffentlichen und privaten Lebensbereichen für Studierende (1983 – 2013)

(Frage: Geben Sie bitte an, wie wichtig die einzelnen Lebensbereiche für Sie persönlich sind; Antworten: 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für zusammengefasste Kategorien 5 + 6 = sehr wichtig)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.2 Beteiligung an Gruppen und Gremien der Hochschule

Das Spektrum der Gruppen und Gremien an den Hochschulen, die für ein studentisches Engagement offen stehen, ist weit gefächert: Es umfasst die Fachschaften sowie die beiden Gremien der politischen Selbstverwaltung wie die studentische Vertretung (AStA u. ä.) oder die offiziellen Hochschulgremien wie Senat oder Konzil.

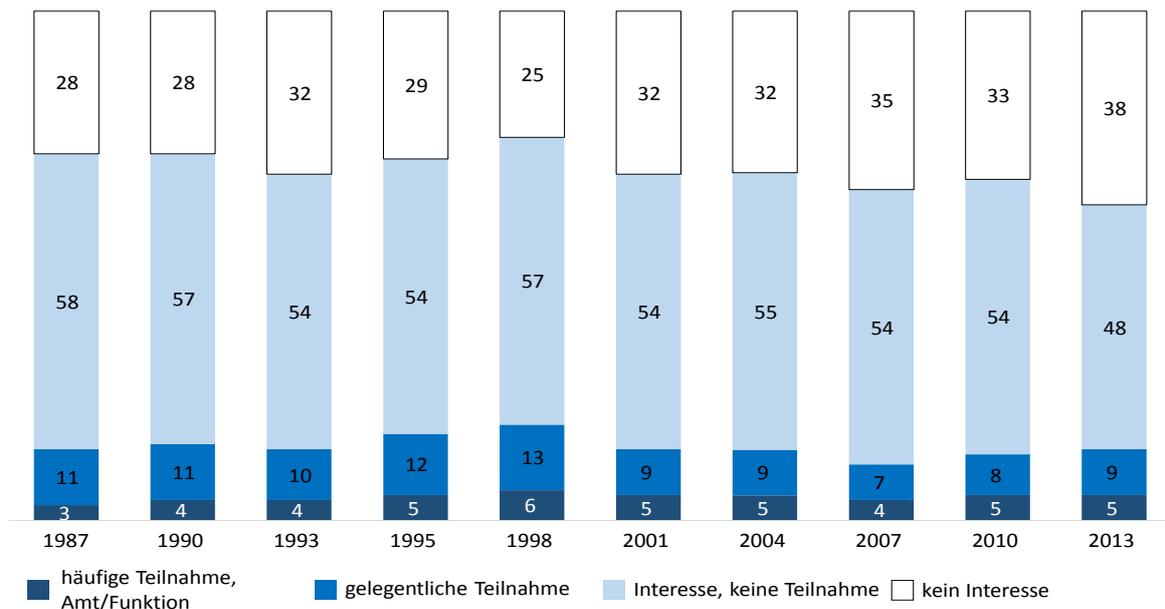
3.2.1 Mitarbeit in der Fachschaft

Die Beteiligung von Studierenden an der Fachschaft hat in den letzten 30 Jahren deutlich nachgelassen. Für die Mitarbeit in diesem unmittelbaren sozialen Umfeld interessieren sich mittlerweile 38% der befragten Studierenden gar nicht, um zehn Prozentpunkte mehr Desinteresse als noch in den 80er Jahren. Dafür ist der Kreis des studentischen ‚Publikums‘ in ähnlichem Umfang zurückgegangen: 2013 äußert nicht einmal mehr die Hälfte der Studierenden Interesse, aber ohne eigene Teilnahme. Der Anteil an gelegentlichen Teilnehmern, Partizipanten genannt, ist leicht zurückgegangen, jedoch ist der von Aktivisten bzw. Funktionären mit häufiger Teilnahme leicht gestiegen: von früher oftmals 3% auf etwa 5% in den letzten Erhebungen.

Abbildung 23

Beteiligung der Studierenden an der Fachschaft an ihrer Hochschule (1987 – 2013)

(Frage: Wie interessiert sind Sie gegenwärtig an den Aktivitäten folgender Gruppen an Ihrer Hochschule...? Angaben in Prozent für 1 = nicht interessiert, 2 = interessiert, aber keine Teilnahme, 3 = gelegentliche Teilnahme, 4 = nehme häufig teil und 5 = habe ein Amt, eine Funktion inne, 6 = gibt es nicht)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

Welche Art der politischen Betätigung an den Hochschulen auch herangezogen wird, in allen Fällen ist eine deutliche Minderung der studentischen Beteiligung festzustellen; vor allem das interessierte Publikum hat sich erheblich verringert. Das gilt nicht nur für die Fachschaftsarbeit, sondern auch für die Beteiligung an der studentischen Selbstverwaltung (AStA) und den Hochschulgremien.

Bemühungen der Teilnehmer und ‚Funktionäre‘ sind zwar durchaus noch vorhanden, aber sie finden offenbar kaum Resonanz bei den Kommilitonen. Nur ausnahmsweise, wie 2010, als die ‚Bologna-Reform‘ in der Kritik stand und Protest auf sich zog, hat sich die verbreitete Apathie etwas abgeschwächt. Aber eine nachhaltige Wiederbelebung des Interesses ist bei keiner Art der politischen Gremien an den Hochschulen eingetreten.

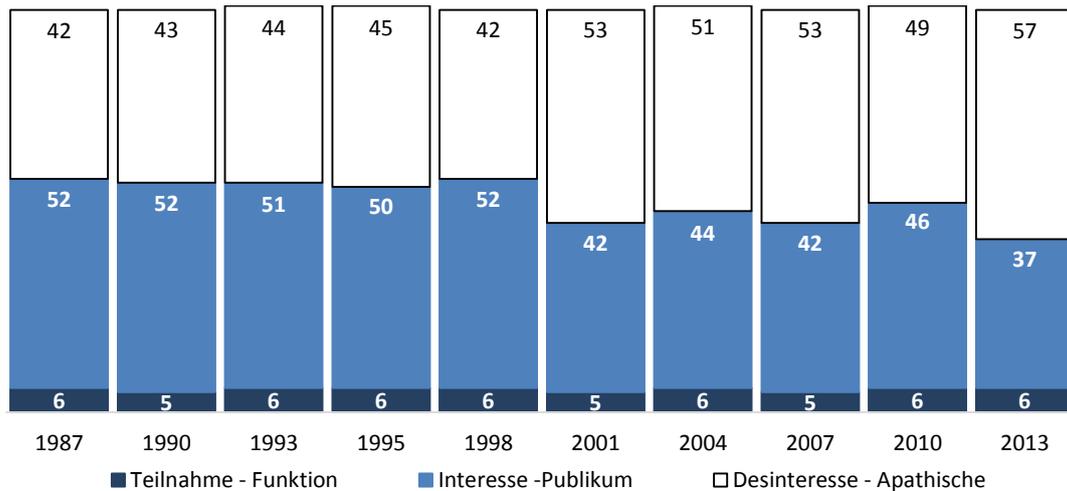
3.2.2 Studentische Selbstverwaltung und Hochschulgremien

Bei der *studentischen Selbstverwaltung* bleibt der Umfang an Teilnehmern über den gesamten Zeitraum gering: 5% bis 6% nehmen aktiv teil (größtenteils nur gelegentlich). Verschiebungen ergeben sich allein zwischen Publikum und desinteressiert Apathischen. Das Publikum der Interessierten ist im neuen Jahrtausend massiv zurückgegangen: von 52% (Ende 90er Jahre) auf 37% (2013) – den Aktivisten ist offenbar das Publikum verloren gegangen.

Abbildung 24

Beteiligung der Studierenden an studentischer Selbstverwaltung – AStA u. ä. (1987 – 2013)

(Frage: Wie interessiert sind Sie gegenwärtig an den Aktivitäten folgender Gruppen an Ihrer Hochschule, ...? Angaben in Prozent für 1 = nicht interessiert, 2 = interessiert, aber keine Teilnahme; 3-5 = gelegentliche bzw. häufige Teilnahme)



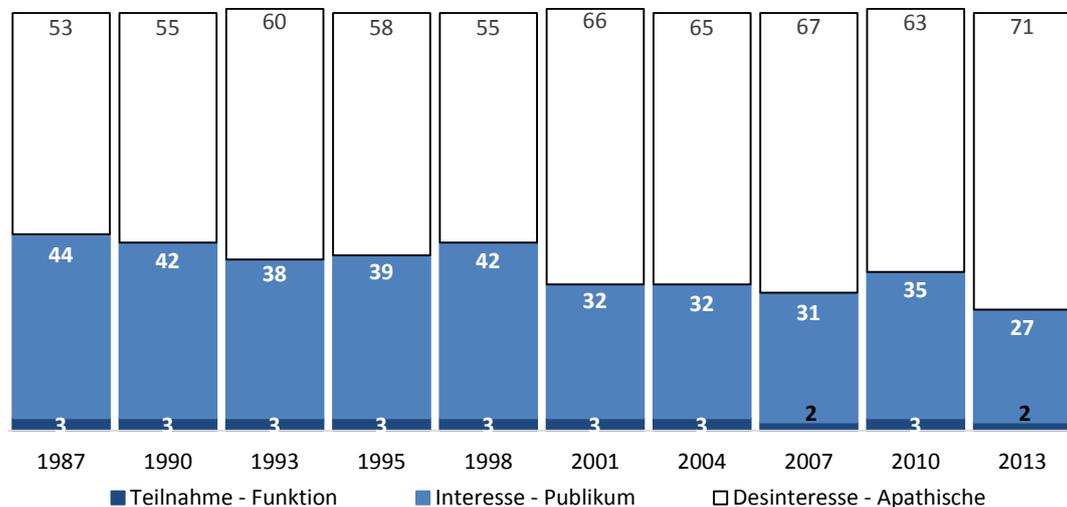
Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

Noch drastischer haben die Studierenden den offiziellen Selbstverwaltungsgremien der Hochschule ihr Interesse entzogen: 71% interessieren sich 2013 nicht mehr dafür, in den achtziger Jahren war es gut die Hälfte (53%). Dafür ist das ‚Publikum‘ verloren gegangen, eine wichtige, oft unterschätzte Größe im demokratischen Prozess: Nur noch 27% zählen sich dazu, früher waren es bis zu 44%.

Abbildung 25

Beteiligung der Studierenden an offiziellen Hochschulgremien – Senat u. ä. (1987 – 2013)

(Frage: Wie interessiert sind Sie gegenwärtig an den Aktivitäten folgender Gruppen an Ihrer Hochschule, ...? Angaben in Prozent für 1 = nicht interessiert, 2 = interessiert, aber keine Teilnahme; 3-5 = gelegentliche bzw. häufige Teilnahme)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.3 Politischer Standort im Links-Rechts-Spektrum

Wie zu erwarten schätzen die meisten Studierenden ihren politischen Standort, im Vergleich zur Bevölkerung, als links ein, wenn sie um ihre Einstufung im ‚Links-Rechts-Spektrum‘ gebeten werden (so grob es auch immer sein mag).

Der Standort ‚klar links‘ hatte einen gewissen Aufschwung nach der Wiedervereinigung auf 33% erfahren; danach hat sich aber das überzeugte ‚linke Potential‘ wieder stark abgeschwächt und ist auf zuletzt 20% zurückgegangen (vgl. Abbildung 26).

Als ‚klar rechts‘, im Vergleich zu den meisten Leuten, stufen sich wenige Studierende ein: Mit 5% bis 6% waren es in den 80er Jahren sogar etwas mehr, denn seit den 90er Jahren bezeichnen sich nicht mehr als 2% bis 3% der befragten Studierenden als ‚klar rechts‘. Die Quote an ‚Rechten‘ insgesamt (‚klar rechts‘ und ‚eher rechts‘ zusammen) bewegt sich seit 1992, d.h. nach der Wiedervereinigung, zwischen 12% und 14% der Studierenden.

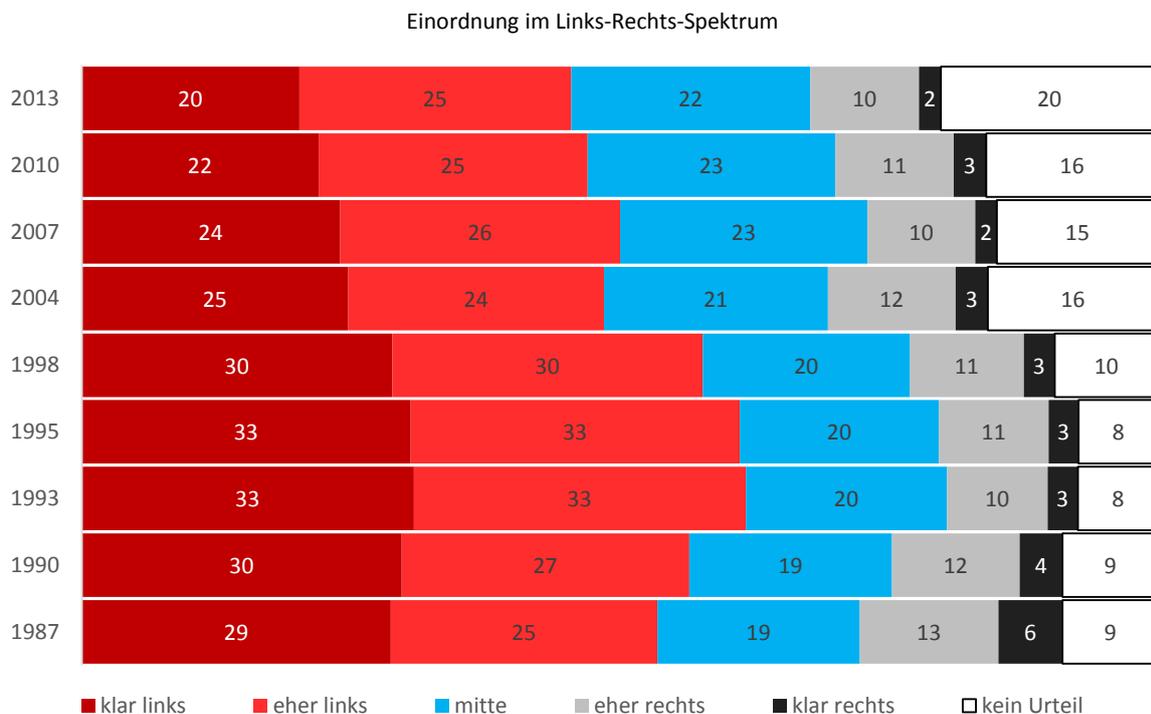
Letztlich ist bei den ‚klar Linken‘ wie bei den ‚klar Rechten‘ in der Studierendenschaft im gesamten Zeitraum von 1987 bis 2013 ein Rückgang zu verzeichnen. Insofern sind ‚extreme‘ Positionen unter den Studierenden viel weniger vertreten als in früheren Jahren.

Auffällig ist die Zunahme jener Studierenden, die ihren politischen Standort nicht einordnen können oder wollen: Mit einem ersten Schub der Zunahme 2004 auf 16% und einem erneuten Schub auf 21% zuletzt 2013. Der Verzicht auf eine Einordnung hat sich unter den Studierenden insgesamt mehr als verdoppelt. Möglicherweise liegt dies am Auseinanderfallen einzelner politischer Ziele, die nicht mehr zu einem ‚Standort‘ gebündelt werden.

Abbildung 26

Politischer Standort der Studierenden: Einordnung im Links-Rechts-Spektrum (1987 – 2013)

(Frage: Auch wenn es vielleicht sehr vereinfacht ist, wie würden Sie Ihren politischen Standort zwischen links und rechts einordnen? Antwortskala von 1 = links bis 7 = rechts und 8 = kann ich nicht beurteilen; Angaben in Prozent für 1-2 = klar links, 3 = eher links, 4 = mitte, 5 = eher rechts, 6-7 = klar rechts und 8 = kein Urteil)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.4 Politische Ziele

Politische Ziele, wie sie in Parteiprogrammen formuliert werden, sind eine wichtige Größe für die Ausrichtung der politischen Unterstützung und Ablehnung. Die Stellungnahmen der Studierenden zu einer Reihe solcher politischer Ziele gibt Auskunft darüber, wie ihre Haltung bei konkreten politischen Themen ausfällt und wie sie sich im politischen Spektrum der Parteien und Richtungen verorten lassen. Daran ist anhand der Konstellation der politischen Ziele nach Richtung oder Parteinähe zudem erkennbar, wo Koalitionen möglich wären oder wo Zustimmung und Ablehnung kontrovers ausfallen, d.h. zu einer ‚Lagerbildung‘ führen können.

3.4.1 Marktwirtschaft vs. Verstaatlichung

Eine grundlegende politische Ausrichtung wird erkennbar, wenn die Unterstützung der ‚Sicherung der freien Marktwirtschaft und des privaten Unternehmertums‘ gilt oder der ‚Abschaffung des Privateigentums an Industrieunternehmen und Banken‘.

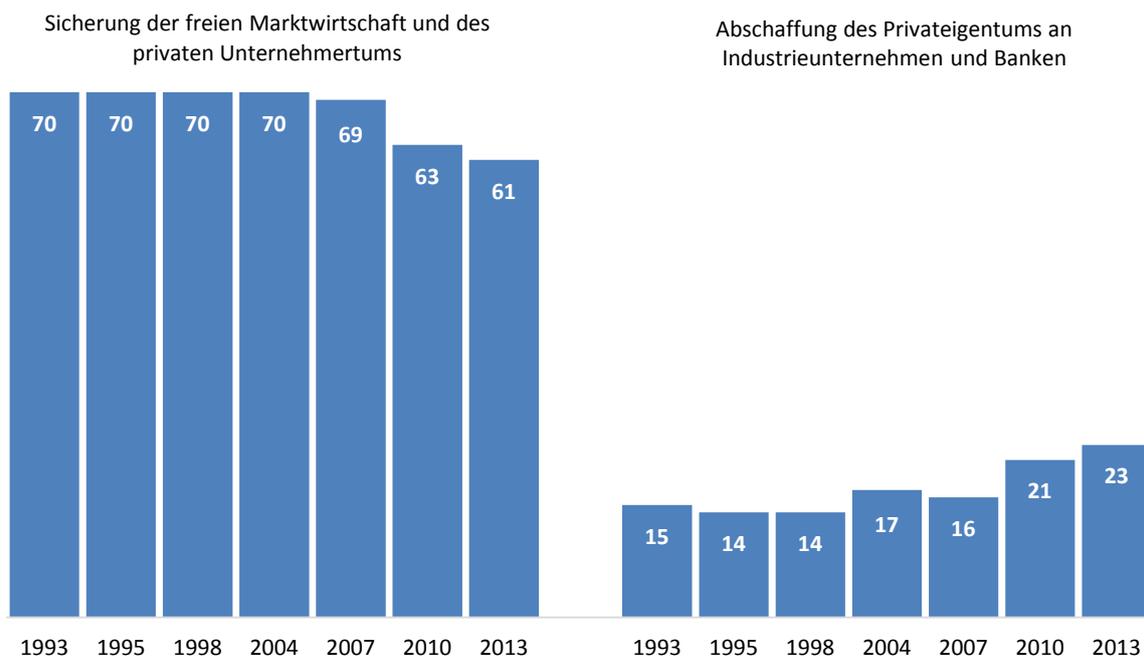
Unter den Studierenden fällt die grundsätzliche Haltung eindeutig zugunsten der Marktwirtschaft aus: Eine große Mehrheit spricht sich für sie aus: immer weit über die Hälfte, zumeist mehr als zwei Drittel. Dagegen findet die Abschaffung des Privateigentums an Industrieunternehmen und Banken viel seltener Zustimmung: auch der höchste Anteil bleibt unter einem Viertel.

Jedoch ist die Zustimmung zur Marktwirtschaft in den letzten Jahren abgefallen, und zwar auf 61% zustimmender Voten zuletzt 2013. Dagegen hat die Abschaffung des Privateigentums etwas mehr Akzeptanz erfahren, zuletzt von fast einem Viertel (23%) der Studierenden, der höchste Wert in der Zeitreihe seit 1993 (erstmalig gefragt). Diese Veränderungen können im Zusammenhang der Debatten um die Finanz- und Bankenkrise wie um soziale Gerechtigkeit gesehen werden, die in den letzten Jahren verstärkt geführt wurden.

Abbildung 27

Politische Ziele: freie Marktwirtschaft und Abschaffung des Privateigentums (1993 – 2013)

(Frage: Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab? Antwortskala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für +1 bis +3 = Unterstützung)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

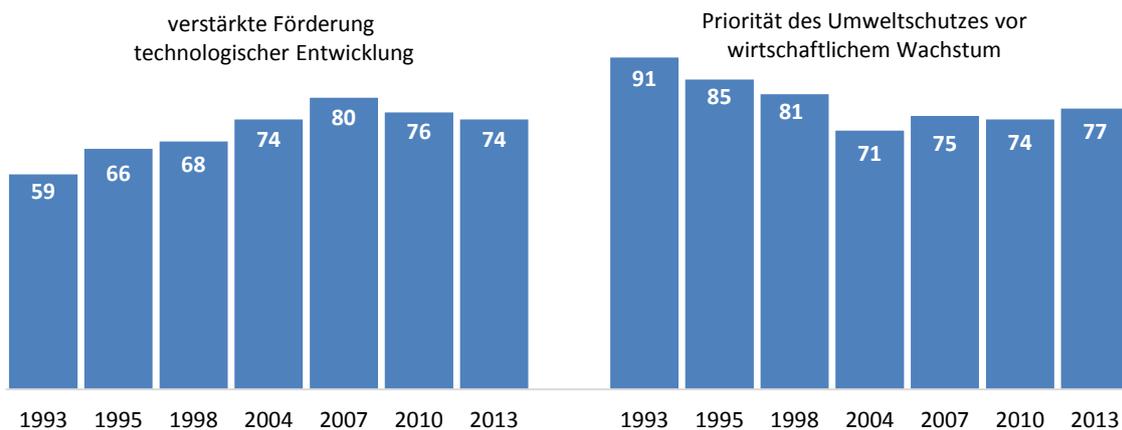
3.4.2 Technikförderung vs. Umweltschutz

Zwei Ziele galten lange Zeit als kontrovers, kaum miteinander vereinbar: zum einen die ‚Förderung der technologischen Entwicklung‘, zum anderen die ‚Priorität des Umweltschutzes‘. Für die Studierenden gilt diese Gegenüberstellung zu überwiegenden Anteilen nicht mehr, denn seit 2010 liegen beide politischen Ziele nunmehr nahezu gleichauf. 2010 stieß die Technikförderung sogar auf etwas mehr Zustimmung (76%) als die ‚Priorität des Umweltschutzes‘ (74%), 2013 liegt der ‚Umweltschutz (77%) gegenüber der ‚Technikförderung‘ (74%) ganz knapp vorn (vgl. Abb. 28).

Abbildung 28

Politische Ziele: Technikförderung und Umweltschutz (1993 – 2013)

(Frage: Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab? Antwortskala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für +1 bis +3 = Unterstützung)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

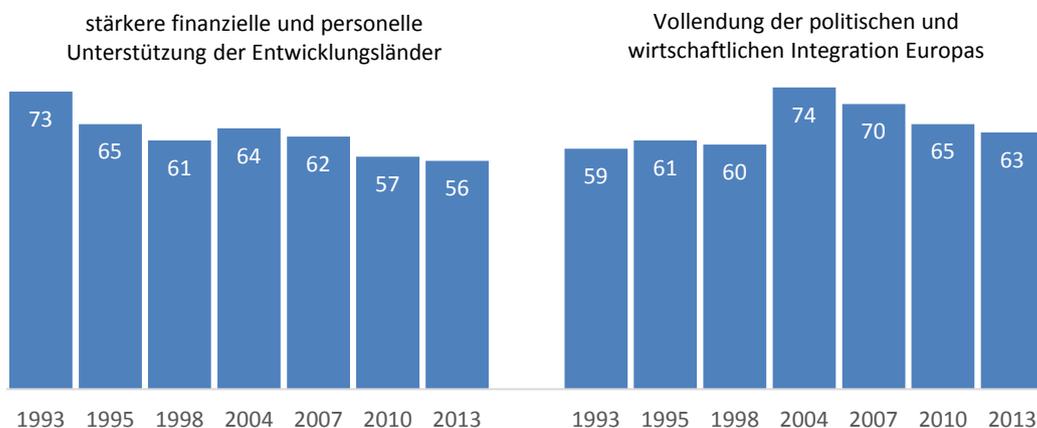
3.4.3 Integration Europas und internationale Solidarität

Die Haltung der Studierenden zu den politischen Zielen der internationalen Solidarität, d.h. der Unterstützung von Entwicklungsländern zum einen, der Vollendung der Integration Europas zum anderen, fällt ernüchternd aus: die Aufgeschlossenheit nimmt ab, gar die Begeisterung für Europa lässt wieder deutlich nach, wenn die Entwicklung der Zeitreihe zwischen 1993 und 2013 betrachtet wird.

Abbildung 29

Politische Ziele: Unterstützung Entwicklungsländer und Integration Europas (1993 – 2013)

(Frage: Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab? Antwortskala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für +1 bis +3 = Unterstützung)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.4.4 Ausländer: Begrenzung und Abwehr

Angesichts der aktuellen Auseinandersetzungen bei der Flüchtlingsthematik verdienen die Stellungen der Studierenden zu jenen beiden Aussagen, die Abwehr oder Begrenzung von ‚Ausländern‘ indizieren sollen, besondere Aufmerksamkeit. Es handelt sich um plakative, parolenhafte Aussagen, wie sie in Parteiprogrammen oder auf Demonstrationen Verwendung finden:

- zum einen die ‚Abwehr von kultureller Überfremdung‘, wie sie etwa in dem Buch von T. Sarrazin ‚Deutschland schafft sich ab‘ (2010) beschworen wurde;
- zum anderen die ‚Begrenzung der Zuwanderung von Ausländern‘, wie sie vor allem der Bayerische Ministerpräsident H. Seehofer immer wieder gefordert hat.

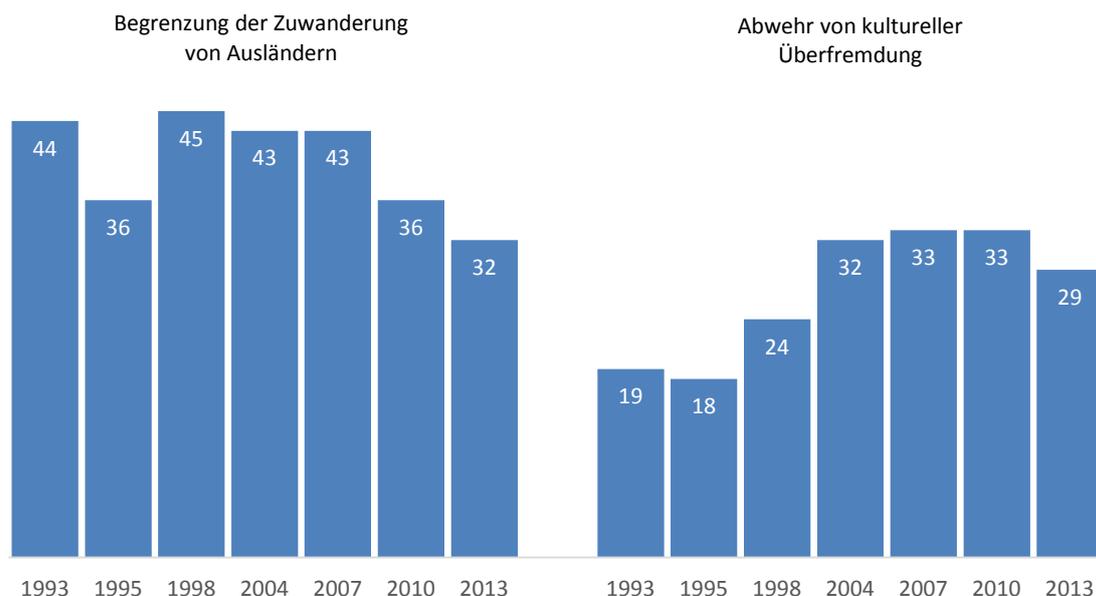
Nicht wenige Studierende haben in den Erhebungen seit 1993 jeweils für eine Begrenzung der Zuwanderung von Ausländern votiert, wobei der Grad der Zustimmung recht stark zwischen einem Drittel (36%) und annähernd die Hälfte (45%) schwankt; sie ist aber in den letzten beiden hier einbezogenen Erhebungen 2010 und 2013 deutlich zurückgegangen. Aber auch 2013 sprechen sich 32% aller Studierenden für eine Begrenzung (Obergrenze) der Zuwanderung von Ausländern aus, darunter 17% sogar ganz vehement.

Die ‚Abwehr kultureller Überfremdung‘ kennzeichnet eine Haltung der Ablehnung gegenüber ‚Fremden‘ mit gewissen Zügen der ‚Fremdenfeindlichkeit‘. Sie findet zwar in der Studierendenschaft weniger Zustimmung, hat sich aber gegenüber den 90er Jahren im neuen Jahrtausend deutlich erhöht, und zwar auf fast durchweg ein Drittel Befürworter (darunter 14% bis 17% ganz entschieden). Der Anteil von 29% Zustimmung unter den Studierenden im Jahr 2013 stellt zwar gegenüber 2010 einen gewissen Rückgang dar, der Umfang bleibt dennoch beachtlich höher als in den 90er Jahren: Damals, 1993 und 1995, zeigten knapp weniger als ein Fünftel der befragten Studierenden eine solche Haltung der Überfremdungsangst und –abwehr (19% bzw. 18%).

Abbildung 30

Politische Ziele: Begrenzung der Zuwanderung und Abwehr von Überfremdung (1993 – 2013)

(Frage: Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab? Antwortskala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für +1 bis +3 = Unterstützung)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

3.5 Formen des politischen Protestes

Politische Äußerungsformen können zwischen Diskurs und Rebellion liegen und unterschiedliche Anteile an Gewaltbereitschaft enthalten. Was akzeptieren die Studierenden, wenn es um verschiedene Protestformen geht, die von gewaltfreien Diskussionen, über rebellische Flugblätter und Demonstrationen bis hin zu nötigendem Boykott oder Institutsbesetzung reichen?

Welche Konjunkturen der Akzeptanz es auch immer zwischen 1983 und 2013 gegeben hat, die Stufung ist unter den Studierenden eindeutig geblieben: Am meisten werden Flugblätter und Wandzeitungen grundsätzlich akzeptiert, allerdings mit einer deutlichen Abschwächung und dem geringsten Anteil 2013 mit 59% der Studierenden.

Es folgt, mit nicht so großem Abstand, die Protestform ‚Demonstrationen und Kundgebungen‘. Sie unterliegt keinem eindeutigen Trend, es herrscht vielmehr eine ausgesprochene Konjunktur des Auf- und Abs vor – wohl davon abhängig, ob strittige politische Themen anstehen. Nennenswert erscheint, dass 2013 Demonstrationen wieder relativ weniger akzeptiert werden: Rückgang auf 52%.

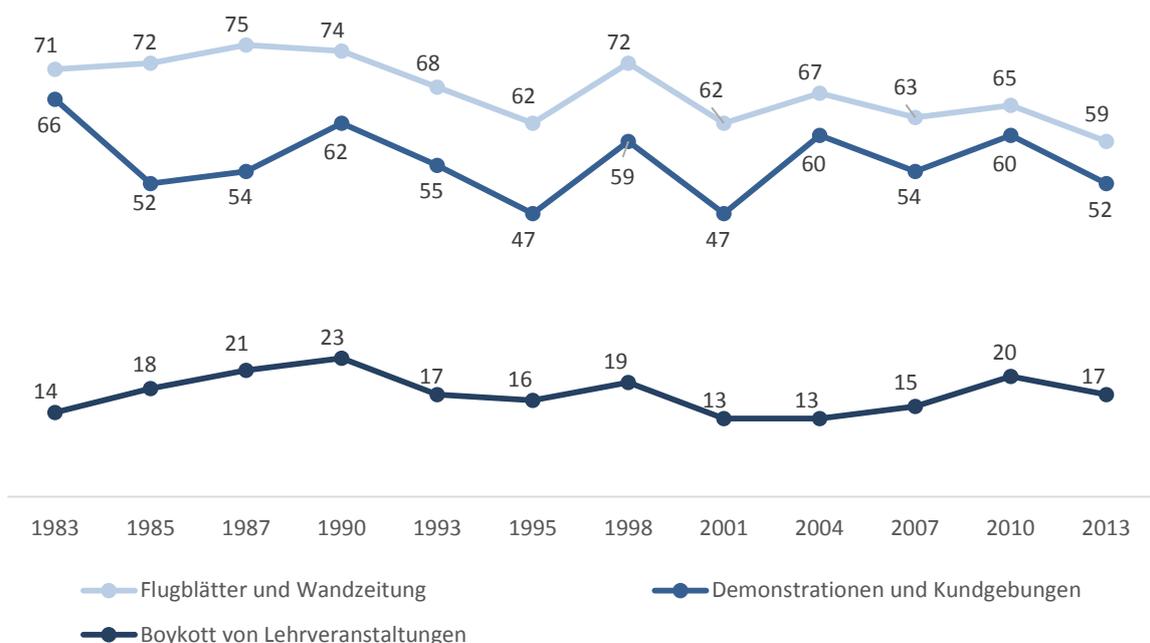
Viel geringer ist der Anteil Studierender, welche die dritte mögliche Form der Auseinandersetzung akzeptieren, den Boykott von Lehrveranstaltungen. Diese Protestform enthält einen kräftigen Teil aggressiver Nötigung, den die meisten Studierenden nicht teilen wollen.

Bei den drei Protestformen plakativer, demonstrativer und nötigender Art sind keine eindeutigen Trends einer abnehmenden Akzeptanz erkennbar. Dies bedeutet: Je nach Anlass und Überzeugung können von studentischer Seite jederzeit auch die demonstrativen und aggressiven Protestformen in gleichem Umfang wie früher abgerufen werden.

Abbildung 31

Akzeptanz von Kritikformen bei hochschulpolitischen Auseinandersetzungen (1983 – 2013)

(Frage: Welche der folgenden Möglichkeiten, Kritik an hochschulpolitischen Entwicklungen zum Ausdruck zu bringen akzeptieren Sie, welche lehnen Sie ab? Antwortmöglichkeiten: 1 = akzeptiere ich grundsätzlich, 2 = nur in Ausnahmefällen, 3 = lehne ich grundsätzlich ab; Angaben in Prozent für Kategorie 1 = akzeptiere ich grundsätzlich.)



Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

ANHANG

Empirische Grundlagen des Studierendensurveys

Der Studierendensurvey, mit einer Zeitreihe von 12 Erhebungen zwischen 1983 und 2013, bietet eine geeignete empirische Grundlage, um sich auf Spurensuche zu begeben, inwieweit Veränderungen in den studentischen Motiven, Orientierungen und Haltungen eingetreten sind und ob sie mit ‚geschichtlichen Zäsuren‘ wie der Wiedervereinigung (1989/1990) oder dem Bologna-Prozess mit seinen weitreichenden Änderungen (seit 2001) einhergehen.

Die Auswahl der zu befragenden Studierenden erfolgt in zwei Schritten: zuerst wird ein Kreis von Universitäten und Fachhochschulen aus allen Bundesländern nach systematischen Kriterien (Größe, Alter/Tradition, Fachangebot) ausgewählt und zur Mitwirkung aufgefordert; sodann wird aus ihren Studierenden per Zufall etwa jeder Zehnte angeschrieben und gebeten, den umfangreichen Fragebogen zu bearbeiten. Es handelt sich um eine postalische Befragung, die freiwillig und anonym erfolgt; sie kann aufgrund der Auswahl eine weitgehende Repräsentativität für die deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen in staatlicher Trägerschaft beanspruchen.

Für die Vergleichbarkeit der Befunde über die Zeit und das Aufzeigen von Trends ist die Stabilität des Samples der Hochschulen von großer Wichtigkeit. Sie ist für die zwölf Erhebungen und meisten Hochschulen gegeben: Durchweg waren aus den alten Ländern 14 Universitäten und 11 Fachhochschulen vertreten; auch die nach 1990 hinzugetretenen Hochschulen in den neuen Ländern (5 Universitäten und 3 Fachhochschulen) waren an allen Erhebungen seit 1993 beteiligt.

Insgesamt haben gut 100.000 Studierende an den zwischen 1983 und 2013 durchgeführten zwölf Befragungen mitgewirkt. Deren Anzahl bei den einzelnen Erhebungen ist der Übersicht zu entnehmen, auch unterteilt nach Universitäten und Fachhochschulen (die Zahlen werden in den Abbildungen der Übersichtlichkeit halber nicht wiederholt).

Übersicht: Zahl beteiligter Studierender an den zwölf Erhebungen des Studierendensurveys: Alle Studierenden, nach Universitäten und Fachhochschulen (1983 – 2013)

	Bundesgebiet (BRD)				Deutschland (Alte und Neue Länder)							
	1983	1985	1987	1990	1993	1995	1998	2001	2004	2007	2010	2013
ALLE	7.817	10.038	9.852	8.812	9.240	8.461	7.271	8.130	9.975	8.350	7.590	4.884
Uni	6.607	7.663	7.532	6.999	7.192	6.582	5.799	6.385	8.307	6.894	6.117	3.792
FH	1.059	2.324	2.279	1.813	2.048	1.879	1.472	1.745	1.669	1.456	1.473	1.092

Quelle: Deutscher Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Pro Erhebung reicht die Anzahl befragter Studierender insgesamt von 4.884 (2013) bis zu 10.038 (1985). Die zuletzt geringeren Absolutzahlen sind u.a. darauf zurückzuführen, dass sich die Beteiligungsquote, wie bei Umfragen generell, auch unter den Studierenden verringert hat: von einstmals über 40% ist sie auf zuletzt 19% zurückgegangen. Dennoch ergibt sich für eine Reihe struktureller Merkmale der Studierendenschaft (wie besuchte Hochschulart und Fachrichtung, Geschlecht und Alter) eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Verteilungen im Sample des Studierendensurveys und den Daten der Hochschulstatistik. Daher kann von aussagekräftigen Befunden für die zuletzt 2,1 Millionen deutschen Studierenden (2013) ausgegangen werden.

Im Studierendensurvey wird ein weites Themenspektrum zu Studium und Lehre, zu Beruf und Arbeit, zu Gesellschaft und Politik angesprochen. Im vorliegenden Bericht werden Daten über die gesamte Zeitreihe von dreißig Jahren zu drei Bereichen der studentischen Orientierungen vorgelegt:

- I STUDIUM: Motive, Erwartungen und Strategien, darunter:
 - Studienmotive und Erwartungen an das Studium
 - Bildungsziele idealistischer und utilitaristischer Art
 - Nutzen verschiedener Studienstrategien (u.a. Auslandsphase)
 - Studieneffizienz und Studienerfolg
- II BERUF: Werte, Aussichten und Flexibilitäten, darunter:
 - Stand der Berufswahl
 - Berufswerte und –ansprüche
 - Angestrebte Tätigkeiten (u.a. Freiberufler, Privatwirtschaft)
 - Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen
- III POLITIK: Interesse, Positionen und Protestformen, darunter:
 - Interesse am politischen Geschehen
 - Politische Beteiligung an den Hochschulen
 - Politischer Standort und politische Ziele
 - Akzeptanz von Kritik- und Protestformen

Die behandelten Vorstellungen, Werte und Ziele können alle einige Signifikanz beanspruchen: Sie werden vielfach diskutiert und ihre Entwicklungen sind nicht selten umstritten. Zu ihnen werden die globalen Befunde über die gesamte Zeitreihe vorgelegt und anhand einer Abbildung jeweils veranschaulicht (insgesamt 30). Daran lassen sich verschiedene Formen der Entwicklungen ablesen: seien es kontinuierliche Trends der Zu- oder Abnahme, seien es Anstiege, denen ein Abstieg folgt oder umgekehrt bis hin zu konjunkturellen Verläufen mit ihren mehr oder weniger stark ausgeprägten Auf und Abs.

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Befunde zum ‚Studium im Wandel‘, gesondert in einem eigenen Bericht parallel vorgestellt werden. Die studentischen Erfahrungen im Studium und ihre Evaluation der Lehrverhältnisse, mit aufschlussreichen Entwicklungen über den Zeitraum von 1983 bis 2013, sind im Heft 92 der Reihe ‚Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung‘ der Arbeitsgruppe Hochschulforschung (Universität Konstanz) erschienen. Dabei wird auf ein breites Spektrum an Themen eingegangen: die Anforderungen im Fachstudium, die Studienorganisation und Studierbarkeit, der Forschungs- und Praxisbezug, die Kontakte und das soziale Klima, die Schwierigkeiten im Studium und die Belastung der Studierenden (bis hin zu Studienaufgabe), die Förderung im Studium (der Studierertrag) sowie die Bilanz zur Studienqualität und die Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation. Daran wird ersichtlich, in welchem Maße sich die Studienverhältnisse für die Studierenden verändert haben und inwieweit der Bologna-Prozess mit seinen mannigfachen Herausforderungen neuer Strukturen und Regelungen dabei einen Einfluss ausgeübt hat.

Die letzte, 13. Erhebung des Studierenden surveys, fand im WS 2015/16 statt; deren Daten sind in diesem Report zum ‚Wandel der studentischen Orientierungen‘ nicht einbezogen worden. Der Bericht zu dieser letzten Erhebung soll im Herbst 2017 unter dem Titel ‚Studiensituation und studentische Orientierungen. 13. Studierenden survey an Universitäten und Fachhochschulen‘ (Multrus, Majer, Bargel, Schmidt) erscheinen.

ISSN 1616-0398